

Werk

Titel: Vermischtes

Ort: Halle

Jahr: 1890

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0013|log17

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

VERMISCHTES.

I. Zur Litteraturgeschichte.

Zu Gaston Paris' Poème inédit de Martin de Franc

(Romania XVI).

Unter den Werken des Alain Chartier findet sich in allen Drucken und in gewissen Handschriften ein aus 160 Huitains bestehendes Gedicht mit dem Titel „Ospital d'Amours“. Dasselbe stellt im Wesentlichen eine Vision dar, in welcher der Dichter das Liebeskrankenhaus sieht. Zu diesem Haus gehört ein Friedhof, auf dem die *vrais et loyaulx amoureux* ruhen; *Leurs epitaphes deuisoient Leurs noms*, und der Dichter findet die Gräber von *Tristan le cheualier trespreux Lequel mourut de desconfort Lancelot du Lac et tous ceulx Qui aymerent iusqu'a la mort*, ferner das eines *seneschal des Charretiers Nomme Jehan de propre nom*, der in 8 weiteren Versen seiner Treue, Tapferkeit und Ehrbarkeit wegen gepriesen wird, und auch Alain Chartier liegt hier begraben, wie die beiden folgenden von Gaston Paris Romania XVI 413 wiedergegebenen Strophen berichten. Man hat aus dieser Erwähnung des Alain Chartier als eines Gestorbenen den Schluß gezogen, das Gedicht sei nicht von ihm, sondern nach seinem Tode verfaßt, und Gaston Paris tritt dieser Meinung a. a. O. voll und ganz bei. Dafs die Entscheidung in diesem Punkte für die Beurteilung des Charakters und der Bedeutung des Alain Chartier von Wichtigkeit ist, bedarf nicht des Nachweises. Sie ist aber auch von Wichtigkeit, und darauf hat Gaston Paris jetzt zuerst aufmerksam gemacht, für die Bestimmung von Chartiers Todesjahr und für die Entscheidung betreffs der Autorschaft eines anderen demselben Verfasser zugeschriebenen Gedichtes. Das Ospital d'Amours wird von Martin Le Franc an einer Stelle seines *Champion des Dames* erwähnt, welche Gaston Paris a. a. O. S. 410 f. mitteilt. Dieses Werk ist in den Jahren 1441 und 1442, wenigstens zum Teil (S. 395 f.) entstanden, das Ospital d'Amours also vor dieser Zeit, und Alain Chartier wäre noch früher gestorben, wenn die angeführte Ansicht Gaston Paris' richtig ist. Es folgt aus derselben weiter, dafs die *Balade de Fougères*, welche sich auf ein Ereignis vom 24. März 1449 (Martin, *Histoire de France* VI, 1862, S. 432)

bezieht, nicht von Alain Chartier gedichtet ist, obgleich unter den Werken desselben überliefert. Unter diesen Umständen bedarf die Frage nach dem Verfasser des Ospital d'Amours der sorgfältigsten Prüfung. Mit dem von Gaston Paris und anderen von ihm gebrauchten Beweismittel allein kann dem Alain Chartier das Gedicht nicht sicher abgesprochen werden. Es ist wohl annehmbar, daß der Dichter im Traum sich gestorben sieht; indem er dies fingiert, indem er sich in der „*fantasie*“, in welche er „eingetreten“ ist, an sein Grab versetzt und indem er dieses Grab als befindlich zwischen den Tristans, Lancelots und anderer, die ohne Furcht und Tadel liebten, vor- und darstellt, bezeichnet er sich als treuesten Anhänger Amors, der seine Liebe bis zum Tode bewahrt und dessen Tod durch seine Liebe herbeigeführt wird. Er trägt so auf Umwegen und durch die Blume seiner Dame sein Liebesflehen vor, die Bitte, sich seiner zu erbarmen und ihn nicht an seinem Liebesleid sterben zu lassen. Doch seien zwei Punkte nicht verschwiegen, welche Bedenken gegen diese Deutung zu erregen scheinen. Alain Chartier wird in der in Frage stehenden Stelle als *tresparfait, saige et loyal* bezeichnet und es heißt daselbst von ihm: *en amour fist maint haul fait*. Darf man annehmen, daß der, dem solche Worte gelten, sie mit eigener Hand geschrieben hat? In dem vorliegenden Falle scheint mir diese Annahme nicht ausgeschlossen. Die Person, die Subjektivität des Dichters tritt hier, wo er von sich als einem Gestorbenen spricht, vollkommen zurück, so vollkommen, daß er sich wie einen zweiten mit Lob oder Tadel bedenken darf. Liegt doch schon darin, daß der Dichter sich auf dem Friedhof der treuesten Liebhaber bestattet sein läßt, eine Kritik seines eigenen Wesens. Zweitens sagt Martin Le Franc in der von Gaston Paris a. a. O. citierten Stelle, indem er darauf anspielt, daß der Dichter des Ospital d'Amours die *belle dame sens mercy* Alain Chartiers in die „*gémonies d'Amour*“ versetzt: sie ist nicht hier *comme ne scay qui l'a songié*. Es folgt hieraus höchstens, daß Martin Le Franc, darin ein Vorläufer Gaston Paris', Alain nicht für den Verfasser des Ospital gehalten hat. Oder aber er umgeht es, Alain Chartier mit Nennung seines Namens anzugreifen, den Dichter, welchen den jungen Edelleuten zur Lektüre zu empfehlen er sich angelegen sein läßt, den er auch sonst citiert und lobend in Gegensatz zu dem gehafsten und eifrig bekämpften Jean de Meun stellt (a. a. O. S. 410).

Unser Standpunkt in der Frage nach dem Verfasser des Ospital findet eine Stütze in folgender Thatsache. Zu den Oeuvres complètes du roy René, herausgegeben von Quatrebarbes, gehört ein im dritten Bande dieser Ausgabe enthaltenes „*Livre du Cuer d'Amours esprits*“. Auch hier wird ein Traum dargestellt. Dem Dichter erscheint sein Herz personifiziert wie ein fahrender Ritter auf der Suche nach Dame Douce Mercy. Auf dieser Fahrt sieht Cuer manches Wunder und gelangt zum Hospital der Liebe, das hier wie in dem vorher besprochenen Gedicht einen cymetière um-

faßt. *Leans verrez maint epilogue, Qui semblent faiz par grant miracle* hört der Ritter von seinem Begleiter (S. 96), der fortfährt: *Ung y a de fresche memoire, Qui fut homme digne de gloire, Ce fut maistre Alain Charretier, Qui tant sceust d'Amours le mestier Qu'il en fist les très plus beaux ditz Qu'oncques puis son temps furent ditz.* Und Cuer bittet dame Courtoisie, die das Amt einer enfermière in dem Hospital verwaltet, *Qu'il vous plaise moy ocrier Que me vueillez monstre demain La sepulture maistre Alain; Autrefois (l. Jadis) l'ay veu dès mon enfance, Car (il) estoit du pais de France* (S. 102). Courtoisie willfahrt ihm und führt ihn am nächsten Morgen zu dem Friedhof, dessen Eingang ein großer Thorbogen bildet. An diesem sind die Namen, Titel und Waffen derjenigen ausgebracht, die hier bestattet sind, und zu jedem Namen (einen ausgenommen) ein kurzes Gedicht, in dem der betreffende über seinen Charakter und seine Schicksale den Besucher unterrichtet. Da liest Cuer von König David und von Helden der griechischen Sage, von römischen Kaisern und französischen Fürsten. Lancelot du Lac, Tristan, Ponthus werden behandelt neben Ovid, Boccaccio, Petrarca, Guillaume de Machault, Jean de Meun und Alain Chartier. Nur die Verse (S. 132), die sich auf diesen letzten beziehen seien hier angeführt: *Je, Alain Charretier, secretaire du roy Charles le septiesme, fuz en très dur arroy Des faiz d'amours surpris, tellement et si fort Que, depuis que fortune me volt tollir par mort Ma très gente dame et ma seulle maistresse, Finay mes jours du tout, en langueur et tristesse, Voire faisant chansons, ballades et dictiez Telz comme croy n'en furent oncques puis nul(z) dy tielz, Ne si bien aornez selon mon dolant cas. Pource, après ma mort, ne m'a oublié pas Le noble dieu d'Amours à qui suys serviteur O les autres poelhes m'amis par sa douceur.* Man beachte, wie der fingierte Autor dieser Verse sich selbst lobt. Aber das alles nur nebenbei. Uns ist das Wichtigste, daß sich unter den französischen Fürsten René, roy de Jérusalem et de Sicile (S. 122) findet. Es ist meines Wissens aus diesem Grunde das Werk dem René bis jetzt nicht abgesprochen und nach 1480, dem Todesjahre Renés, angesetzt worden. Es ist auch nicht nötig, daß dies geschieht, ebensowenig aber, daß man das Ospital d'Amours einem andern zuschreibt als Alain Chartier, den alte Zeugnisse als Verfasser bezeichnen. Somit bleibt es unbewiesen, daß Alain Chartier vor 1441 gestorben ist und die Balade de Fougères von einem andern herrührt.

Es mögen einige weitere Bemerkungen folgen, zu denen Gaston Paris' citierte Arbeit Anlaß giebt. Auf S. 401—2 teilt derselbe die Stellen des Champion Martin le Franc's mit, welche eine Kenntnis der Chanson de Geste verraten. Solcher Stellen sind sehr wenige, aber doch nicht nur zwei, wie Gaston Paris angiebt; vielmehr kommen zu denselben zwei andere: Bl. 199^b vergleicht Le Franc einen Verrat, dessen er den Liebhaber beschuldigt, mit dem des Ganelen, und Bl. 278^a antwortet in dem Wortkampf der Gegner auf das Lob, welches der Champion den Amazonen ge-

zollt hat unter anderm mit dem Ausruf: *Que deust faire Ogier le Danois?*

Auf Bl. 277^a findet man neben den Namen Tristant, Gulehault, Lancelot und Gauvain auch den Namen Bohors de Gennes; während Gaston Paris jene anführt, hat er diesen übersehen, über welchen speziell eine erläuternde Bemerkung willkommen gewesen wäre.

Da derselbe S. 388 bemerkt, daß Martin Dante citiert, so sei hier hinzugefügt, daß auch Boccaccio vom Dichter (Bl. 183^a) genannt wird.

Eine Beziehung auf das Breviaire des Nobles findet sich auf Bl. 245, nicht 345, die auf das Livre de Prison auf Bl. 238, nicht 298. Die Verszählung in der von Gaston Paris a. a. O. herausgegebenen Complainte ist an zwei Stellen fehlerhaft, nämlich in der 37. nnd in der 50. Strophe.

Zu den von denselben (S. 423) gesammelten Belegen für *faffée* tritt als fünfter das Vorkommen des Wortes auf Bl. 272^b des Champion des Dames. Die Stelle lautet: *Des bas et des haulx instruments On a ioue le temps passe . . . Mais iamais on na compasse . . . Ce qung na gueres trespasse Faisoit, appelle Verdelet. Ne face mention d'Orphee Dont les poetes tant descripuent Ce nest que droite faffee Au regard des harpeurs qui vivent.*

Nach der Anmerkung, die Gaston Paris zu V. 150 der Complainte giebt, könnte man vermuten, daß die Verse der dort besprochenen Art im 15. Jahrh. selten seien. Das ist keineswegs der Fall. Weitere Beispiele aus dieser Zeit sind die folgenden: *Et qui ny a bource garnie Die adieu sans aportier grace Et tays le remenant a ce Que ne soie excommunie* Le Franc, Champion 303^b. *Car vous auez assez science Pour ce sont soubzmeses en ce Du tout a vostre conscience* Alain Chartier, Livre des quatre Dames. *Ne changier de ses biens fors ce Sans faire contrainte ne force* derselbe, Débat de Revaille-Matin. *Le vent fault quil face sa course Et la mer bien souuent grant force Puis retournent en leurs limites Verite tout vaint et pour ce Ne craindras parolles maudietes* François Garin, Complaintes et Enseignements (gedichtet 1460) Paris, Silvestre, 1832, Bl. 17^b. *Mais nonobstant si passay ie . . . Mais dangier me fit dur message* Alain Chartier, Ospital d'Amours. *Pour quoy sur ce le temps pers ie . . . Chesun est batu de sa verge,* Le Franc, Champion 198^b. *Mais que fault il parler deuesque Quant cardinaulx dorment & pape, Léc brebis dieu sont, bien, maisque La mule au saint pere neschappe,* ebenda 303^a.

A. FEIST.

2. Zu Guilhem Ademar, Eble d'Uisel und Cercalmon.

In meiner Abhandlung über die provenzalische Tenzone (Leipzig 1888) suchte ich S. 33—38 nachzuweisen, daß in Peire d'Alvernhes Satire auf die zeitgenössischen Dichter Strophe VII und VIII

nicht ursprünglich, sondern, mit Entlehnung der Reime von den entsprechenden Strophen der Satire des Mönchs von Montaudon, später interpoliert seien und daß der in Strophe VII behandelte Elias (nach Hs. J Grimoartz) Gausmar, und so wahrscheinlich auch der in der Tenzone Gr. 218,1 als Interlocutor auftretende Guilhem Gasmar identisch seien mit dem bekannten Dichter Guilhem Ademar. In seiner Besprechung der genannten Abhandlung im Literaturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1889, Sp. 109 erklärt nun Appel ganz bestimmt meine Beweisführung für verfehlt. Dieselbe geht nämlich aus von der Erwägung, daß der noch im Jahre 1236 oder 37 dichterisch thätige Peire Bremon, dessen Identität mit dem in der VIII. Strophe von Peires Satire behandelten Dichter gleichen Namens vorausgesetzt wird, nicht wohl schon vor dem Jahre 1173, dem terminus ad quem für die Abfassung der Satire, ein berühmter Mann gewesen sein könne. Appel hingegen meint, diese Schwierigkeit sei leicht wegzuschaffen durch die Annahme, der in Peire d'Alvernhes Satire behandelte Peire Bremon sei nicht jener spätere Dichter, welcher den Beinamen Ricas novas führt, sondern der andere uns bekannte Peire Bremon mit dem Beinamen li tartz, über dessen Lebenszeit wir nicht näher unterrichtet seien und der sehr wohl ein Zeitgenosse Peire d'Alvernhes gewesen sein könne. Damit wäre denn allerdings meiner Beweisführung der Boden entzogen. Aber Appel irrt sich. Der P. Bremon der Satire ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht P. Bremon li tartz, sondern ist eben kein anderer als P. Bremon Ricas novas. Das ergibt sich aus dem Inhalt der auf ihn bezüglichen Strophe der Satire; denn hier wird auf ein Ereignis angespielt, welches ganz sicher identisch ist mit einem Ereignis, welches uns aus dem Leben dieses späteren P. Bremon berichtet wird: es heißt in der Satire, der Graf von Toulouse habe P. Bremon mit Recht übel behandelt, und dem P. Bremon Ricas novas hält Sordel in dem Sirventes Verz. 437,20 Str. 4 vor, der Graf von Toulouse sei ihm richtig begegnet, indem er ihn, der seinem Herrn die Treue gebrochen, nach Marseille zurückgeschickt habe, cfr. Diez, L. u. W. S. 386 und O. Schultz, Zeitschr. VII 211; der Graf von Toulouse war nach letzterem Raimund VIII. (1222—1249); wenn sodann in der Satire bedauert wird, daß der Graf „*nol talhet Aquo que hom porta penden*“, so stimmt das sehr gut zu dem P. Bremon R. n. von Sordel in dem genannten Sirventes gemachten Vorwurf weichlichen, weibischen Wesens. Wenn Schultz a. a. O. Anm. 10 die Identität der beiden Bremons noch zweifelhaft läßt, so thut er das nur, weil er sie mit der frühen Abfassungszeit der Satire nicht zu vereinigen weiß; daß an P. Bremon li tartz kaum zu denken sei, spricht auch er aus, und wenn er dann noch der Möglichkeit gedenkt, es möchte in der Satire statt P. Bremon mit Hs. a Peire de Monzo (so, nicht Peire Monzo, nach Verz. 351) zu lesen sein, so ist darauf zu erwidern, daß dieser uns sonst gänzlich unbekanntes Dichternamen doch wohl erst aus Peire Bremon se (baisset) verlesen sein wird,

Ob überdies durch die Annahme, es handle sich in der Satire um P. Bremon l. t., wirklich die Schwierigkeit gehoben wäre, ist sehr zweifelhaft; denn wenn wir auch für dessen Lebenszeit einen festen Anhaltspunkt nicht haben, so macht doch schon Chabaneau, Biogr. d. Troub. S. 163 darauf aufmerksam, daß die Vermutung nahe liege, man habe den beiden Bremons Beinamen nur deswegen gegeben, um sie zu unterscheiden, und dann müßte P. Bremon li tertz entweder gleichzeitig mit P. Bremon Ricas novas sein, oder aber er müßte gar noch jünger sein, da er seinen einen Körperfehler bezeichnenden Beinamen doch nur bei Lebzeiten erhalten konnte. Aber ich glaube, wir brauchen die Möglichkeit, es sei Bremon l. t. gemeint, eben gar nicht weiter zu erörtern, der oben angegebene Grund genügt, den in der Satire genannten Dichter mit P. Bremon R. n. zu identifizieren, und meine Beweisführung besteht also ganz und voll zu Recht: die Peire Bremon-Strophe ist nicht ursprünglich, sondern ist, wie das für „die in Hs. J ihre Stelle einnehmende Arnaut Daniel-Strophe ohnehin feststeht, nachträglich interpoliert; der Mönch von Montaudon hat folglich nicht von Peire, sondern der Interpolator Peires hat vom Mönch vom Montaudon den Reim dieser Strophe entlehnt; das gleiche gilt aller Wahrscheinlichkeit nach von der vorhergehenden Strophe, u. s. f. Also ist der Elias, resp. Grimoartz Gausmar der Satire identisch mit Guilhem Ademar, wofür denn jetzt O. Schultz in seiner Besprechung meiner Abhandlung Ztschr. XII 540 noch den weiteren Grund geltend gemacht hat, daß sich das in Peires Satire von Gausmar Ausgesagte: „*es cavaliers e's fai joglars*“ vollständig deckt mit der Angabe der Biographie Guilhem Ademars (Chabaneau S. 63): „*non poc mantener cavalaria, e fetz se joglars*.“ Da somit eine Entstellung des Namens Guilhem Ademar leicht vorkommen konnte, da uns ein Dichter Namens Guilhem Gasmar nicht bekannt ist und überdies a statt seiner Guilhem Ademar hat, so ist es glaublich, daß auch dieser in der Tenzone Verz. 218,1 auftretende Guilhem Gasmar kein anderer ist als eben der bekannte Guilhem Ademar. Appel freilich behauptet bestimmt, wir hätten es hier mit Guilhem Gasmar zu thun, da sich die Einführung der Anrede Guilhem Ademar in den Text der Silbenzahl wegen verbiete; aber er bedenkt nicht, daß das dreisilbige Ademar zu dem zweisilbigen Asmar oder Aimar kontrahiert werden konnte, wie denn der erste Vers der Tenzone zwischen Raimbaut de Vaqueiras, Ademar und Perdigon Verz. 392,15 lautet: *Segner n'Aesmar, chausetz de tres baros* (10 silbig). Wir dürfen also Guilhem Asmar in die Tenzone einsetzen.

Ich hatte mich sodann S. 38—41 der genannten Abhandlung bemüht, zu zeigen, daß der zweite Interlocutor der eben erwähnten Tenzone, der in Strophe XI von Peires Satire behandelte Eble de Saignas, kein anderer sei, als der bekannte Eble d'Uisel. Die Berechtigung dieser Identifizierung bestreitet nun sowohl Appel, als auch Schultz in seiner schon citierten Recension, beide aus chronologischen Gründen. Appels Einwendungen sind indessen nicht

stichhaltig; denn es ist einfach nicht richtig, wenn er erklärt, ich setze die fragliche Tenzzone, bei deren Abfassung Eble de Saignas schon in höherem Alter gewesen sein muß, ins Ende der siebziger Jahre des 12. Jahrh.; vielmehr sage ich S. 86 nur, sie sei jedenfalls nicht früher als Ende der siebziger Jahre entstanden, was doch ganz etwas anderes ist; und wenn er darauf hinweist, daß Eble d'Uisel noch mit dem ins Ende des 12. und den Anfang des 13. Jahrh. zu setzenden Gui d'Uisel tenzoniere, so dürfte ich mich darauf berufen, daß auch der gleichfalls schon in Peires Satire erwähnte Guiraut de Bornelh noch im Anfang des 13. Jahrh. dichterisch tätig ist.

Dagegen sind die beiden Daten, welche Schultz für Eble d'Uisel ermittelt hat, allerdings von Bedeutung; denn es ist keine Frage, daß Eble d'Uisel, war er wirklich noch in den Jahren 1228 und 1233 am Leben, selbst wenn er ein recht hohes Alter erreicht haben sollte, nicht wohl schon in Peires vor dem Jahre 1173 entstandener Satire als namhafter Dichter aufgeführt werden konnte. Trotzdem glaube ich, an seiner Identität mit Eble de Saignas entschieden festhalten zu müssen. Die Charakteristik des letzteren in Peires Satire, sowie das, was wir aus seiner Tenzzone mit Guilhem Ademar über ihn erfahren, deckt sich so vollständig mit dem, was wir über Eble d'Uisels Charakter und Verhältnisse aus den Tenzonen, an denen er beteiligt ist, ermitteln konnten, die übereinstimmenden Züge — es ist nicht bloß das Verschuldetsein, wie Appel meint — sind so markanter, individueller Art, daß die Annahme, wir hätten es hier mit zwei verschiedenen Persönlichkeiten zu thun, als im höchsten Grade unwahrscheinlich bezeichnet werden muß. Nun ist zu bemerken, daß der einzige Anhaltspunkt, den wir für Eble de Saignas Lebenszeit haben, eben seine Erwähnung in Peires Satire ist. Denn — wozu Schultz geneigt scheint — aus Eble de Saignas Gleichzeitigkeit mit Garin dem Braunen, welche durch das einzige von letzterem uns erhaltene Lied: *Noil e jorn sui en pensamen*, Verz. 163,1 sicher bezeugt ist, seine Gleichzeitigkeit mit Peire d'Alvernhe folgern wollen, weil Garin ein Zeitgenosse dieses letzteren sei, hiefse einen Cirkelschluss machen. Denn Garins Gleichzeitigkeit mit Peire hat man ja erst aus seiner Gleichzeitigkeit mit Eble de Saignas erschlossen, indem man den letzteren wegen seiner Erwähnung in Peire d'Alvernhes Satire für einen Zeitgenossen dieses Dichters hielt (cfr. Bartsch, Jahrbuch 3,399).¹ Nun war mir die auf Eble de Saignas bezügliche Strophe in Peires Satire

¹ Übrigens würde sich Gleichzeitigkeit Garins und Peires mit der Annahme der Identität der beiden Eble recht wohl vereinigen lassen, da doch Garin weder mit Peire noch mit Eble gleichaltrig gewesen zu sein braucht. Wir haben deshalb nicht nötig, die von Chabaneau, Biogr. S. 143 als möglich hingestellte Identität Garins mit einem gewissen gegen das Jahr 1174 nachweisbaren Garinus Bruni zu leugnen. Wahrscheinlicher dürfte es allerdings sein, daß Garin mit dem befreundeten Eble auch ungefähr gleichaltrig gewesen und somit erst etliche Jahrzehnte später anzusetzen sei.

schon von vornherein verdächtig; dieselbe ist nämlich aufser den von mir als sicher interpoliert nachgewiesenen Strophen VII und VIII von sämtlichen Strophen des Gedichts die einzige, welche mit der ihr entsprechenden — elften, von Sail d'Escola handelnden — Strophe der Satire des Mönchs von Montaudon den gleichen Reim, den Reim *es* aufweist; indessen, da mir ein innerer Grund gegen ihre Echtheit nicht vorzuliegen schien, so setzte ich die Übereinstimmung des Reimes bei diesen beiden korrespondierenden Strophen S. 36 auf Rechnung eines „freilich eigentümlichen Zufalls“. ¹ Jetzt nun, da sich die Annahme ihrer Echtheit als unverträglich erweist mit der mir nicht zweifelhaften Identität der beiden Ebles, stehe ich nicht an, sie gleichfalls für eine spätere Interpolation zu erklären, deren Urheber den Reim von der entsprechenden Strophe XI der Satire des Mönchs entlehnte. Die aus einem formellen Grunde wahrscheinliche Interpolation der Eble de Saignas-Strophe also angenommen, sind bei dem Mangel irgend welcher anderweitiger Daten für die Lebenszeit dieses Dichters chronologische Bedenken gegen seine Identifikation mit Eble d'Uisel nicht mehr vorhanden und ich halte dieselbe entschieden aufrecht.

Ich benutze diese Gelegenheit, um meine Darstellung in einem nicht unwesentlichen Punkte zu berichtigen. S. 72 habe ich als älteste uns erhaltene Tenzzone die in der einzigen Hs., welche sie überliefert, den Namen des Cercalmon und des Guilhalmi tragende, von P. Rajna, Romania VI 119 in das Jahr 1137 gesetzte Tenzzone: *Car vey fenir a tot dia*, Verz. 112,1 bezeichnet und habe die nach Römer, Volkstümliche Dichtungsarten S. 58 von Stengel gegen die Echtheit der Attribution Cercalmon geltend gemachten Gründe als unhaltbar verworfen. Ich sehe mich nun genötigt, zu bekennen, daß ich mich hier eines Irrtums schuldig gemacht habe und daß diese Tenzzone dem Cercalmon in der That abzusprechen ist. Stengels Gründe gegen die Autorschaft dieses Dichters scheinen mir freilich nach wie vor nicht zwingend, aber thatsächlich haben sie das richtige getroffen; denn Verfasser resp. Mitverfasser der Tenzzone ist nicht Cercalmon, sondern — Raimon de Miraval (nach Diez ungefähr 1190, nach Suchier ² 1180—1220); das läßt sich nachweisen aus einem uns von letzterem erhaltenen zweistrophigen Gedicht: *Tostems eseing e mostri al mieu dan* (M. G. 1352. Verz. 406,43 fehlt Angabe des Druckorts), welches sich ganz evident eben auf die unserer Tenzzone zu Grunde liegenden Umstände bezieht. Miraval klagt, er lehre zu seinem eigenen Schaden stets andern das, womit er sich seinen Beutel füllen könnte; er habe Herrn Guilhalmi soviel Unterweisung erteilt, daß dieser nun glaube, ohne ihn fertig werden zu können, und ihn gar zum Gegenstand schlechtgebauter

¹ Wenn ich hier von der zehnten Strophe sprach, so beruht das auf einem Versehen; die elfte, den zehnten Dichter behandelnde, ist gemeint.

² Jahrbuch XIV 122.

Canzonen und Sirventese mache, in denen er ihm Armut und trügerischen Sinn vorwerfe, während Guilhelmi doch lieber vor seiner eigenen Thür kehren sollte; denn er habe in einem Jahre dreien Herren gedient, weshalb beide Parteien ihn das Röhrlin (*rausel*) nannten. (Zeile 6 und so der ganze Schlufs der zweiten Strophe ist mir unverstänlich geblieben; wer ist mit Raimon Z. 7 gemeint?). Miraval erscheint hier somit als zu Guilhelmi in demselben Verhältnis stehend wie der Maistre der Tenzzone zu Guilhalmi; die Bezeichnung Maistre stimmt sehr gut mit der Angabe des Liedes, daß Miraval dem Guilhelmi Unterricht in der Poesie erteilt habe; daß Miraval selbst für seine Kenntnis der Poesie sehr eingenommen war und von Zeitgenossen um seine Kunst beneidet wurde, ist anderweitig bezeugt, s. Diez, L. u. W. S. 320. Seine ihm von Guilhelmi zum Vorwurf gemachte Armut, deren auch die Biographie und der Mönch von Montaudon in seiner Satire gedenken, steht im Einklang mit Maistres Bitte um Unterstützung, welche ja den Gegenstand der Tenzzone bildet. Aus dem Liede scheint hervorzugehen, daß Guilhelmi ein Ritter — wohl nicht, wie Chabaneau, Appendix, meint, ein Jongleur — war, der an Miravals Kunst Gefallen gefunden hatte und für ihn sorgte, sich aber zugleich von ihm Unterricht in dieser seiner Kunst erteilen liefs und nun, da er sich fähig glaubte, selbständig als Dichter aufzutreten, zu Miravals Leidwesen seine Hand von ihm abzog. Den Inhalt der Tenzzone erklärten wir in der Weise, daß Guilhelmi ein Ritter sei, der von Maistre um Aufnahme in sein Schlofs, oder, im Falle er solche schon vorher gefunden hatte, um weitere Gewährung der Herberge oder auch um ein Geldgeschenk angegangen werde; wir sahen, daß Guilhalmi sich ablehnend verhält, er hat für des Dichters Bitten nur taube Ohren und verweist ihn an den Geldbeutel des Grafen von Poitiers; ist die Tenzzone wirklich von beiden gemeinsam abgefafst, so muß Guilhalmi der Dichtkunst mächtig gewesen sei. Somit stimmen die Angaben des Liedes und der Tenzzone so genau überein, resp. ergänzen sich gegenseitig so vortrefflich, daß sie nur auf ein und dasselbe Ereignis bezogen werden können, dessen Verlauf dann folgender war. Der Ritter Guilhelmi hat dem Dichter in seinem Schlosse Herberge gewährt und sich von ihm in der Dichtkunst unterweisen lassen; als er des Lehrmeisters entbehren zu können glaubt, kündigt er ihm die Gastfreundschaft; der Dichter, welcher sich in dürftigen Verhältnissen befindet, macht den Versuch, seinen bisherigen Gönner umzustimmen; aber vergeblich, dieser bleibt bei seinem Entschlus und weist ihn ab; es kommt zu einem vollständigen Bruch zwischen beiden, die sich nun in Sirventesen befehden und gegenseitig mit bitteren Schmähungen überhäufen. Ich bemerke noch, daß Maistres Klage über den Verfall „der Liebe, der Freude und des Ergötzens“ sehr gut mit dem Umstande stimmt, daß Raimons Leben in die Zeit der Albigenserkriege fällt, in dessen Stürmen auch er seine ganze geringe Habe verlor. Nach diesen Ausführungen kann es, denke ich,

nicht mehr zweifelhaft sein, daß nicht Cercalmon, sondern Raimon de Miraval der als „Maistre“ bezeichnete Interlocutor in der Tenzzone ist. Auch eine plausible Erklärung für die falsche Attribution der Hs. R bietet sich dann vielleicht dar: Cercalmon kann aus Enraimon verlesen sein, besonders *i* und *l* waren leicht zu verwechseln.

Damit wird denn die auf vorliegende Tenzzone gegründete Datierung Cercalmons, welche P. Rajna a. a. O. p. 118 versucht, hinfällig. Hinfällig werden auch die Schlüsse, welche ich aus ihr auf die älteren Tenzonen überhaupt zog. Wir dürfen jetzt annehmen, daß diejenige unter den uns erhaltenen Tenzonen, welche die älteste Form aufweist, die 14 strophige des Marcabrun und Uc Catola, in der That die älteste sei, wenn sich auch ihre Priorität gegenüber den Tenzonen Bernarts von Ventadorn nicht erweisen läßt.

R. ZENKER.

II. Handschriftliches.

Bruchstück einer Bearbeitung des Trésor des Brunetto Latini.

Nachstehendes Bruchstück fand sich kürzlich in alten Einbänden der Straßburger Bibliothek. Es sind vier Streifen eines zerschnittenen Bogens aus einer wohl der ersten Hälfte des 15. Jahrh. angehörigen Handschrift in klein Folio, die bei der Zusammensetzung vier Seiten Text ergaben. Die drei letzten Seiten schlossen sich fortlaufend an einander an, hingegen die zweite nicht an die erste, das erste Blatt scheint also auf jeder Seite zwei Spalten Text gehabt zu haben, das zweite nur je eine, obwohl die Länge der Zeilen hier wie dort dieselbe ist.

An dem längeren Kapitel fol. 2^a, 17—2^b, 25 erkannte ich alsbald die Zugehörigkeit des Textes zu Brunettos Trésor; ebenso fand sich, daß auch außerdem das Meiste mit den bekannten Texten des Trésor übereinstimmt. Diese hier vereinigten Stellen sind jedoch aus verschiedenen Partien von Brunettos 2. Buch (dem 7. der ital. Übersetzung) herausgegriffen, und außerdem enthält unser Bruchstück noch Mehreres, was sich in den bisher veröffentlichten französ. und italien. Texten des Trésor nicht findet. Zwar kommt von Letzterem ein Satz auch in den *Moralités* des Philosophes vor (s. unten), der Schrift, die diesem Teil des Trésor zu Grunde liegt; im Übrigen aber besteht kein näheres Verhältnis zu jenem Buch, wie ich wenigstens aus dem gedruckten *Trattato di Virtù morali* sah, der, wie Mussafia¹ gezeigt hat, die Übersetzung davon ist. Vielmehr geht unser Text offenbar auf den Trésor selbst zurück,

¹ Sul testo del Tesoro di Brunetto Latini, cap. 7 (Denkschriften der Wiener Akad., phil.-hist. Klasse. XVIII. 1869. S. 55).

was am deutlichsten eben aus dem schon erwähnten längeren Kapitel von der constance hervorgeht, das dem ersten Teil des 2. Buchs, Brunettos eigener Bearbeitung von Aristoteles' Nikomacheischer Ethik, entnommen ist. Wir haben es also mit einem Bruchstück einer bis jetzt nicht bekannten Bearbeitung des Trésor oder Compilation aus demselben zu thun. Das nähere Verhältnis läßt sich freilich aus einem so kleinen Bruchstück und bei unserer immer noch so mangelhaften Kenntnis der reichen handschriftlichen Überlieferung von Brunettos Werk schwer feststellen. Soweit ein Schluß aus dem Bruchstück auf das Ganze gestattet ist, scheint der Bearbeiter den Zweck verfolgt zu haben, aus dem ethischen Teil des Trésor (— ob er die anderen Bücher auch bearbeitete, können wir nicht wissen —) durch Zusammenstellung des oft in verschiedenen Kapiteln zerstreuten Gleichartigen, wobei, wie es scheint, auch die beiden Abteilungen, die Aristotelische Ethik und die nachfolgende Ausführung, miteinander verschmolzen wurden, und durch Weglassung eines Teiles der Citate eine kürzere und vielleicht etwas anders geordnete Morallehre herzustellen. Was die Citate betrifft, so fällt gleich auf, daß fast alle in unserem Bruchstück gegebenen aus Seneca genommen sind. Bei Brunetto herrscht Seneca keineswegs in dieser Weise vor, sondern wird nicht öfter citiert, als verschiedene andere Autoren auch; hier haben wir dagegen nur je ein Citat aus Horaz, Terenz und Lucan, während sonst eben nur die aus Seneca beibehalten wurden. Nehmen wir dazu, daß die Stellen, welche unser Text nicht mit den bekannten Texten des Trésor gemeinsam hat, ebenfalls meist aus Seneca-Citaten bestehen, so scheint daraus hervorzugehen, daß unser Bearbeiter eine besondere Vorliebe für Seneca hatte und sich vielleicht berufen fühlte, aus ihm den Brunetto noch zu bereichern, mag er die Stellen nun aus Seneca selbst, oder aus irgend einer andern abgeleiteten Quelle her haben.

Ich gebe nun den Text, dem ich meine Bemerkungen zu einigen Stellen folgen lasse. Wo er von dem Text in Chabailles Ausgabe des Trésor abweicht, führe ich die Lesarten des letzteren an; ebenso etwa näher übereinstimmende Lesarten, die Chabaille aus anderen Handschriften anführt, oder welche die ital. Übersetzung bietet. Auf dem ersten Blatt ist am äußeren Rand noch etwas vom Text weggeschnitten; ich habe dies ergänzt, so weit es mit Sicherheit geschehen konnte. Im Übrigen gebe ich die Handschrift unverändert und habe nur eine genauere Interpunktion, Apostrophe und am Schluß der Zeilen Absetzungszeichen eingeführt, und die Eigennamen groß geschrieben; die Abkürzungen habe ich aufgelöst.

1^a dist il O seurement les [. . .
ches de ton anemi. Ja soi[t chou]
que ta conscience t'aseu[re en]

- aucune maniere. Tout [. . .
 5 espoire chou qui est dro[. . .
 En autre liu dist Senek[es: si]
 tu ueus oster toutes te[s pei-]
 nes, propose que chou que t[’auen-]
 ra que tu doubtés qui n[’aueig-]
 10 ne; et ques que li maus [est, pen-]
 se en toi meismes et tense [a ta pa-]
 our. Lors uerras tu qu[’il n’est]
 pas grant chose que tu cr[iens. En-]
 cor dist Seneques: Nus [maus]
 15 n’est grans qui a fin. En [autre]
 liu dist il: Soies poissa [. . .
 toutes choses queent c[. . .
 et si t’enorte a endurcir. [Encor]
 dist il: partie de forteche [est so-]
 20 firir passieusement les [tormens.]
 Mais che n’est pas desira[ble.]
 Et qui suefre fortemen[t les]
 tormens, il use de tout [. . .
 Ne nule chose n’est plu[s bone].
 25 de uertu, et bone chose es[t et desi-]
 rable quanqu’est porté [de son]
 commandement. Seurte [done]
 confort contre l’aspres[he de la for-]
 tune. Car Lucans dist [que pa-]
 30 ors que maus n’aueig[ne a]
 mis pluisors en grant per[il . por]
 chou est fors et seurs chil [qui peut]
 souffrir les douteuses c[hoses.]
 Car il appartient a fort h[om et]
 35 seur que il ne soit torbl[es en]
 aduersite et que il ne soi[t aba-]
 tus de son estat deuant [que]
 tormens uiegne. Ains [. . .

1^b [par c]esti est li corages del home
 [esmeu]s et enclines uers les besoig-
 [neus.] Cil qui a ceste uertu necui-

1^a, 8 *streich* que.

29—38 = *Trésor l. II, c. 71* (Chabaille p. 396).

29 ff. *Tr.*: Lucans dit: Paors de mal à venir a mis mains home en gr.
 p.; mais cil est très fors qui puet . . .

34 f. *Tr.*: car il appartient à fort corage et à ferme . . .

37 f. *Tr.*: . . . avant que tumulte aveigne.

1^b, 1—10 = *Trésor l. II, c. 92* (Chabaille p. 434).

1 ff. *Tr.*: Misericorde est une vertus par cui li corages est esmeuz sor
 les mesaises et sor la poureté des tormentés. *Terences dit*: Ceste vertus ne
 cuide . . . estrange de li, . . .

[de que] nule chose humaine soit
 5 [alie]ne de lui. Ains tient les
 [autrui] damages pour siens. Si
 [comme Te]renche dist. Et Senekes
 [dist: q]ui a misericorde des mesar-
 [rans il l]i souuient de lui meis-
 10 [me.] De fianche.
 [F]ianche qui est aparte-
 nans a liberalite est
 vne uertus qui demeu-
 re entout (*l. entour*) l'esperanche
 15 [dou coeu]r et li fait entendre que il
 [mene] bien a fin la chose commen-
 [chie]e. III manieres de consta[n]che.
 [C]onstanche qui est apen-
 dans a liberalite est
 20 vne estable fermete
 dou corage qui se tient
 [en son] proposement . elle se tient
 [ferme]ment en l'une fortune et en
 [l'autr]e, si qu'ele ne se hauche en
 25 [prosperi]te, ne ne se trouble trop en
 [aduer]site. Car noble chose est d'a-
 [uoir e]n cascune aenture un front
 [et une] meisme chiere. Et Senekes
 [dist q]ue la pourueanche dou cora-
 30 [ge bi]en ordene est quant on puet
 [fers e]stre et maintenir soi en un
 [estat.] En autre liu dist Senekes:
 [cor]ages mie drois qui ne s'a-
 [ploie] as oeures. Encor dist il: la
 35 [vi]e bien ordenee est pooirs
 [de dem]orer en [un] liu. Encor dist il:

1^b,6 *Tr.*: damages et profiz. 8 f. des malhaitiez.
 9 f. de soi. *Zwischen den beiden Citaten hat der Tr. noch eins aus Virgil.*
Die Kapitel beginnen nach den roten Überschriften mit gemalten Initialen,
die über vier Zeilen herabreichen; hier und unten Z. 18—21 sind also da-
durch immer vier Zeilen Text unversehrt, nur diese Initialen weggeschnitten.
 11—17 = *Trésor l. II, c. 70 (Chabaille p. 391).*
 11 f. *Den Zusatz zu Fianche hat der Tr. nicht.*
 13 f. *Tr.*: qui a demore. *Die ital. Übers.*: che dimora.
 15 ff. *Tr.*: . . dou coeur, que il puisse mener à fin ce que il commence.
 18—32 = *Trésor l. II, c. 73 (Chabaille p. 400).*
 18 f. *Der Zusatz zu Const. nicht im Tr.*
 22 f. *Tr.*: Ses offices est à retenir fermeté . . .
 24 ff. *Tr.*: si que on ne s'enhauce trop en prosperité, et que on ne soit
 trop troublez en adv., mais tieigne le mi.
 27 *Tr.*: fortune. 28 et un meisme volt.
 28 ff. *Tr.*: *Sen. dit*: La porv. dou corage est que il soit bien ordenez
 quant l'ome le puet estre, et maintenir soi en un estat.
 32—2^a,7 *nicht im Trésor.*

- [qui p]artout est il n'est nul liu.
 2^a [.]r il en au[. . . .]u. Cil
 [qui men]ent lor uies [e]m peleri-
 [na]ges ont mult d'ousteus, et poi
 [d']amisties. Ensi est (*l.* sont) li dechiaus
 5 qui ne s'aploient a nul engien,
 ains uoillent tout faire en
 haste et en courant. De chou dist
 Orasses: Garde que es grans cho-
 ses soit tous iors [tes] cueurs ingaus,
 10 et aies atempree leeche, quant
 plus t'auenra de bien. Car li
 sages et li hardis perit au destor [et au]
 besoing. Et Senekes dist: Li cora-
 ges qui set cremir c'est seure
 15 chose entreprendre. De chou dist
 Aristotles ou liure de etikes, que
 .III. manieres sont de coustan-
 che. L'une des .III. manieres en (*l.* est)
 en home qui est parmanans
 20 et fers en tous opinions soient
 noires ou fausses. La seconde
 maniere est que il n'a nule
 fermete ne nule doutanche (*l.* constanche).
 La tierche est de celui qui est
 25 parmanans en bien et qui le-
 gierement se part dou mal. et
 generaument li hons constans
 est mieudres que li muables.
 Car li muables se torne a cas-
 30 cun uent. Mais li fers et li con-
 stans ne sera ia esmeus par
 fort desirier, ja soit chou que
 aucune fois par noble delit

2^a, 7—13 = *Trésor l. II, c. 73* (*Chabaille p. 400*).

Zu 2^a, 17. Die ersten Zeilen beider Seiten von Blatt 2 sind etwas verstümmelt, da an den beiden Streifen die oberen Ecken weggeschnitten sind.
 7 f. *Tr.*: Oraces dit. 9 tes cuers soit tozjors igaus. Aies . . .

10 f. quant plus de bien te vient que tu n'as acostumé.
 12 destor] in der *Hs.* destir mit übergeschriebenem o. Im *Tr.*: . . apert
 à la destrece: ebenso in der *ital. Übers.*: ché i savi e gli arditì appaiono dal-
 l'opere.

13—15 nicht im *Trésor*.

17—2^b, 25 = *Trésor l. II, c. 39* (*Chabaille p. 309*).

19 *Tr.*: en l'home.

20 f. soient voires, soient fauces.

24 la tierce maniere.

25 f. et legier se depart . . .

26 f. mais simplement li constans . . . *Ital. Übers.*: ma generalmente
 l'uomo costante . . . Ebenso in *Brunettos Etica d'Aristotile*.

29 *Tr.* porce que li muables . . .

30 mais li hom fermes et const.

31 f. par fors desirriers.

il remire sa fausse creanche et
 35 se consent a uerite. Il n'est nule
 chose possible que vns hom
 soit sages et noncontins
 2^b ensa[mble], pour cho[u que pru-]
 denche n'[es]t pas en sau[oir seu-]
 lement, mais en oeure. Mais
 soutilites et malices et non-
 5 continenche sont mainte fois
 ensamble pour chou que ma-
 lices est contraires a pruden-
 che, a chou que prudenche est
 seulement entre les bones
 10 choses [* * *] et les maluaises. Li sages
 hom qui oeure selonc son sens
 est samblans a celui qui ueil-
 le, est chil qui n'ueure selonc
 son sens est samblans a celi
 15 qui dort. Car en l'omme est li
 abyismes des carneus desi-
 riers en coi il enseuelist et noie
 l'ueure de la raison . hom ma-
 licieus est qui mal fait as au-
 20 tres gens apenseement par
 maluais conseil, que il a
 propose auant, et par maluaise-
 ment eslire raison; et chou est
 si pesme chose que a paines i
 25 puet on metre remede. De
 seurte et de forche
 Or dirons de seurte.
 Seurtes est que on
 ne doit nient douter
 30 les damages de la fin
 des choses commenchies. De coi

2^a, 34 il remue. 35 et a consent . . . Il n'est mie chose poss.
 2^b, 3 *Tr.*: mais en ovrer; *als Var. auch* oeure; *ital.*: ma in operare.
 3 *f.* mais astuce et noncont. sont . . .
 6 *f.* porce que astuce est diverse de pr.
 9 *f.* entor les bones euvres. *Nach diesen Worten ist in unserem Texte*
etwas ausgefallen; Tr.: mais astuce est entor les bones et les m.
 10 *f.* Et li hom sages . . . 12 semblables.
 14 selonc sa science. Semblables. 15 . . . qui dort ou à l'ivre.
 17 . . . ens. et noie et transglotist . . . *Der im Tr. folgende Satz fehlt hier.*
 18 Et li hom. m. est cil qui fait mal . . .
 21 *f.* *Tr.*: que il porpense devant.
 24 *f.* que l'on n'i puet metre conseil. *Ital.*: que non vi si puote avere
 rimedio nessuno.
 27—31 = *Trésor l. II, c. 71 (Chabaille p. 391)*: Seurtez est non douter
 les damages qui aviennent, ne la fin des choses comenciées.

Senekes dist: se for he est en
 ton corage, tu uiuras en grant
 fianche franchement. Car grans
 35 biens est de huma'in corage,
 quant il est fers en soi meis-
 mes, et qui atent seurement
 la fin de samie (l. sa uie). En autre liu

31—38 = *Trésor l. II, c. 68* (*Chabaille p. 388*): . . . ce que Senekes dit de ceste vertu, ce est de Force, que il apele Magnanimité, qui est apelee fortece; se ele iert en ton corage, tu vivras en grant esperance, frans seurs et liés. Grandismes biens est à l'ome non douter, mais estre permanans à soi meisme, et attendre la fin de sa vie seurement.

Bemerkungen zu einzelnen Stellen.

1^a,6—13 ist aus Seneca, Epist. l. III 3 (ep. 24); um die Vergleichung mit dem Original zu erleichtern, und meine Ergänzungen, soweit es nötig ist, zu rechtfertigen, führe ich diese und die andern Originalstellen an: *Si vis omnem sollicitudinem exuere, quicquid vereris ne eveniat, eventurum utique propone, et quodcumque est illud malum, tecum ipse metire ac timorem tuum taxa et intelliges profecto aut non magnum aut non longum esse, quod metuis.* — Die beiden nächstfolgenden kleinen Citate habe ich in Seneca nicht gefunden.

1^a,19—27 aus Seneca, Epist. l. VII, 5 (67), 6: *Si fortitudo optabilis est, et tormenta patienter ferre optabile est. hoc enim fortitudinis pars est.* Das Nächstfolgende blieb weg. Dagegen hat in dem folgenden kleinen Satz unseres Textes dessen Verfasser entweder den Seneca mißverstanden, oder ist unser Text hier fehlerhaft entstellt: . . . *non enim pati tormenta optabile, sed est pati fortiter.* — Mit weiteren Auslassungen sind dann noch folgende zwei Stellen desselben Briefes wiedergegeben: 10. *Cum aliquis tormenta fortiter patitur, omnibus virtutibus utitur fortasse.* — 16. *nihil virtute praestantius, nihil pulchrius. et bonum est et optabile, quicquid ex huius geritur imperio.*

1^a,27—29 kommt auch im Trattato di virtù morali vor, c. 25: *securtade è donare conforto a sè medesimo contra le dure cose de la ventura.*

1^a,29 ff. Lucan, Phars. VII 104 ff.:

*Multos in summa pericula misit
 Venturi timor ipse mali. Fortissimus ille est,
 Qui promptus metuenda pati, si cominus instent,
 Et differre potest.*

1^b,8 f. führt auch der Trattato di virtù mor. an, aber nicht als Spruch Senecas. Es ist auch an sich unwahrscheinlich, daß er diesem zugehört, da die Empfehlung der misericordia der stoischen Anschauung nicht entspricht. Man sehe bei Seneca selbst seine Ausführungen darüber in De Clementia l. II, c. 4 ss., wo er die misericordia z. B. als „vitium animi“ bezeichnet, worein man „per

speciem clementiae“ verfallen könne, als etwas das in „sapientem virum non cadit“. — 1^b,29 ff.: Sen. Ep. l. I 2,1: *primum argumentum bene compositae mentis existimo posse consistere et secum morari*. — Die zwei kleinen Citate 1^b,32 u. 34 habe ich nicht gefunden.

1^b,37—2^a,7 aus Seneca, Epist. l. I 2,2: *Nusquam est qui ubique est. Vilam in peregrinatione exigentibus hoc evenit, ut multa hospitia habeant, nullas amicitias: idem accidet necesse est his, qui nullius se ingenio familiariter adplicant, sed omnia cursim et properantes transmittunt*.

2^a,8 f. Horaz, Carm. II 3:

*Aequam memento rebus in arduis
servare mentem, non secus in bonis
ab insolenti temperatam
laetitia.*

Der folgende dem Seneca zugeschriebene Spruch Z. 13 ff. ist wieder durch seinen unstoischen Inhalt verdächtig.

2^b,33—38 ist aus der formula honestae vitae des Martinus Dumiensis, die im Mittelalter als ein Werk des Seneca im Umlauf war; c. 3,1: *magnanimitas vero, quae et fortitudo dicitur, si insit animo tuo cum magna fiducia vives, liber, intrepidus, alacer. Magnum bonum humani animi est non tremere, sed constare sibi et finem vitae intrepidum expectare*. (Sundby in Brunetto Latinos levnet og skrifter S. 186 bemerkt auch, daß diese Stelle sich im Trésor übersetzt finde). Die Vergleichung des Lateinischen mit den beiden französischen Fassungen zeigt, daß in einigen Ausdrücken (*en grant fianche; grans biens de humain corage*) unser Fragment dem Original näher steht, in andern Einzelheiten der Text des Trésor.

F. LAUCHERT.

III. Exegetisches.

1. Ploier le corjon.

Im *Chev. au l.* (ed. Foerster), v. 5912 ff. sagt König Artus zu der einen der beiden im Streite befindlichen Töchter des verstorbenen Herrn de la Noire Espine, als sie vor völligem Ablaufe des gestellten Termins aufbrechen will, während er doch weiß, daß sie widerrechtlich ihre jüngere Schwester des Erbteiles beraubt:

Amie, an cort real
Doit an atandre par ma foi
Tant con la justise le roi
Siet et atant por droiturier.
N'i a rien *del corjon ploier*;
Qu'ancor vandra trestot a tans
Vostre suer si come je pans.

In der *Flamenca* liest man, v. 7162:

E car li mostretz *la correia*
 Aissi asautet a *plegàr*
 Qu'el fes a mon segnor cuiar
 Que cela de Belmon ames,
 Don nol venc em pens quen pesses,
 A vos, douz' Amors, o grasis.

Arnaut de Tintinhac, *Mout desir l'aura doussana*, M. W. III 365
 (M. G. 600,4):

No sai quals es plus aveuzitz
 De lauzengiers lengua forbitz
 O cels que crezon ditz savais;
 Plus qu'al *juec de la correia*
 No sai sobre qual s'esteia
 Lo maier fais de meinsprezo.

Lanfranc Cigala, *Ges eu no sai com hom guidar se deia*, Stengel
 Bl. 161,2:

E razos es, pos dretz non segnoreia,
 De mudar cor e de camjar color,
 E que semblon li leial trichador
 E li plus fi *jogador de coreia*.

Das Spiel, von welchem hier die Rede ist, das *juecs de la coreia* ist ohne Zweifel dasselbe wie das alte italienische *giuoco della coreggiuola*, von dem im 16. Jahrh. öfters die Rede ist, und für welches ich als spätestes Beispiel eine Stelle in des jüngeren Buonarroto *Fiera* (1618) citiert finde, Giorn. IV, Atto II, Sc. 7 (ed. Fanfani, p. 579):

Bugie, mostre,
Giuochi di coreggiuole, scambiamenti
 Di carte in mano propria e'n mano altrui
 Provai più volte.

Vielleicht ist auch mit dem *coreggiuole* ib. IV, II 1 (p. 558) dasselbe gemeint. Was dieses Spiel nun war, wufste man freilich nicht zu sagen; aber Vittorio Imbriani hat es (*Propugnatore* VIII 2, p. 442 f.) unzweifelhaft richtig mit dem *giuoco della gherminella* identifiziert, welches, nach der Weise wie die Wörterbücher davon sprechen, noch vorhanden zu sein scheint. Sacchetti erzählt Nov. 69: *Passera del Gherminella fu quasi barattiere, e sempre andava stracciato ed in cappellina, e le più volte portava una mazzuola in mano, a modo che una bacchetta da podestà, e forse due braccia di corda come da trottola; e questo si era il giuoco della gherminella, che tenendo la mazzuola tra le due mani e mettendovi su la detta corda, dandogli alcuna volta, e passando uno grossolano dicea: Ch'ell'è dentro, ch'ell'è di fuori? avendo sempre grossi in mano per metter la posta. Il grossolano veggendo che la detta corda stava che gli pareva da tirarla fuori, dicea di quello ch'ell'è di fuori, e'l Passera dicea: E ch'ell'è dentro. Il compagno tirava, e la corda, comechè si facesse, rimaneva e fuori e dentro, ome a*

lui piaceva. Wenn ich also recht verstehe, so handelte es sich darum zu sehen, nach welcher Seite die Schnur oder der Riemen über den Stock gewickelt war und sich demgemäß herunterziehen liefs, ob nach innen, d. h. gegen den zu, der den Stock an beiden Enden hielt, oder umgekehrt nach außen. Durch Handfertigkeit konnte es aber der Haltende so einrichten, daß der andere immer verlor. So wird es häufig als betrügerisches Spiel genannt, und *giuoco della gherminella* oder *della coreggiuola* bedeutet dann bildlich „List, Trug“ überhaupt.

In der Stelle von Arnaut de Tintinhac ist das Spiel selbst gemeint; in der von Lanfranc Cigala ist *jogaire de coreia* soviel wie „Betrüger“. Das *pleiar la coreia* ist das Umwickeln des Riemens zu dem Spiele und heifst damit „List anwenden, betrügen“. So in der Stelle der *Flamenca*, und so Crestiens *ploier le corjon* (Diminutiv wie das ital. *coreggiuola*): „Hier wird keine List, kein Trug angewendet“, sagt König Artus.¹ Im *Chev. II esp.* heifst es 1344 ff.

Je quit que nus deschaigne oan
L'espée qu'ele a au costé,
Legierement seront osté
Tout du droit ploi de la corioie.
Ja diex me doinst ke nus hom joie
En ait ne ja a chief en traie.

Der *droit ploi de la corioie* ist die richtige Aufwicklung des Riemens, die man erkennen soll; *oster auc. du droit ploi de la corioie* bedeutet demnach „jem. von der richtigen Aufwicklung und damit der Möglichkeit des Abziehens des Riemens, also des Gewinnens in dem Spiele abbringen“ und bildlich „jem., die Lösung einer Aufgabe unmöglich machen.“

A. GASPARY.

2. San Secreto.

In Calderons *La vida es sueño* III 1 heifst es wie folgt:

Si llaman *santo* al callar,
Como en calendario nuevo,
San secreto es para mé,
Pues le ayuno y no le huelgo.

Wer ist nun dieser Heilige? Valentin Schmidt, dem die Erklärer bisher gefolgt sind, sagt zur Stelle (p. 355): Es mufs eine eigene Bewandnis haben mit diesem heiligen Sekret, denn Calderon wiederholt den Spafs gar oft, wie er wohl nicht gethan, wenn die Sache nicht eine eigene, wahrscheinlich für uns verloren gegangene Spitze hätte. Abgesehen davon, daß das öftere Vorkommen dieses

¹ Die Stellen *Renart* (ed. Martin), VI, 1114 und 1133 haben natürlich hiermit nichts zu thun; Martin liest übrigens hier beide Male *lace*, nicht *plioie*, wie Méon an der ersten Stelle hat.

Heiligen bei Calderon nicht viel auf sich hat, da ja unser Dichter solche Scherze und stehende Ausdrücke bekanntlich gern bei passender Gelegenheit wieder anbringt, ist die in Frage stehende *gracia* überhaupt nicht etwa ihm eigen. Sie findet sich z. B. schon bei Bartolomé de Torres Naharro, *Comedia himenea* (Moratin, *Origenes* etc.) j. III: *Tur.* Beso las manos, señora De mis *secretos*, por tanto, La muy hermosa Doresta. *Dor.* Señor, vengais en buen hora. ¿Para qué de *chico santo* *Quereis hacer tanta fiesta?* Hier haben wir auch denselben Ausdruck, der in den von Schmidt a. a. o. aus Calderon beigezogenen Stellen vorkommt, wie z. B. *da banda y flor* H II 152,2, wo Clarin's College Ponlevé sagt: Mas puesto que *San Secreto* Nunca es *fiesta de guardar*, *Empiézale á trabajar.* Dazu, und besonders zur Bedeutung von *san* vergleiche man etwa noch Stellen wie in J. de Alcalá's *Donado Hablador* (Riv. 18, 506,2): ¡Oh loca y simple mujer! la respondió el marido, ¿no echas de ver que esa tu amiga, con eso que te aconsejó, . . . fué decirte que no fueses respondona, mal hablada, sino que con *un callar y santo silencio* vencieses los mayores enojos y pesadumbres que yo trujese?

Ein verwandter Gedanke und Ausdruck liegt auch vor in dem alten Spruch *a buen callar llaman sancho*, auf den Clarin an unserm Orte deutlich anspielt. Erwägt man nun den Zusammenhang in dem der fragliche Scherz hier wie anderwärts vorkommt, so wird es klar, daß unser *San Secreto* kaum etwas anderes sein kann als einer jener vom Volkshumor kanonisierten Heiligen wie der *San Rústico* und *San Urbano* (vgl. Sbarbi, *Refranero* I 40). So feiert ja auch der Portugiese durch eine Mahlzeit seinen *São Comilão* oder vertröstet uns auf *o dia de São Nunca á tarde*. Wie also *per-tenecer á la cofradia de S. Rústico* scherzhaft ist für „schlechte Manieren haben“, so heißt *no guardar la fiesta de San Secreto* einfach „Geheimnisse nicht bewahren“, und so sagt denn auch unser Clarin ebenso spielend *pues le ayuno no le huelgo*.

HENRY R. LANG.

3. Zu Raimon Vidal's *Novelle: Abrils issi' e mays intrava*

(Bartsch Denkmäler S. 144—192).

Max Cornicelius hat in seiner Ztschr. XII 544 besprochenen Dissertation teils im Verlaufe der Arbeit teils als Thesen eine Anzahl von Verbesserungen zu dem Gedichte Raimon Vidals in Vorschlag gebracht. Allerdings bedarf der Text noch sehr der Verbesserung und Erklärung, schlechte Überlieferung und wenig sorgfältige Darstellungsweise des Verfassers machen das Verständnis recht schwierig. Eine neue Ausgabe des Gedichtes wäre gewiß am Platze; vielleicht läßt Herr Cornicelius, der uns von der einen *Novelle* des Dichters eine sorgfältige Ausgabe gegeben hat, auch der anderen *Novelle* eine gute Neuedition zu Teil werden? Durch

seine Besserungsverschlage veranlaßt habe ich das Raimon Vidal'sche Gedicht noch einmal genauer durchgelesen; es sei mir gestattet einige Bemerkungen, die ich bei der Lektüre gemacht, hier mitzuteilen.

S. 145,23 Es ist, wie die Anmerkung vorschagt, *dizia* für *deman* zu ändern, aber auch *s'leus* für *s'ieu*, vgl. 147,10.

145,32 Setze Komma statt Semikolon.

145,34 Korr. *lui* für *mi* und setze Komma nach *meleus*.

146,2 Tilge das Komma; *espanduz vas tolas partz* gehört zusammen.

146,22 Setze Komma nach *yeu*.

146,30 Korr. *musatje* statt *messatje*?

146,32 Setze Komma nach *comtar*.

147,32 *Cous*. Korr. *Vos*.

147,33 *Siam*. Korr. *sian*.

148,5 *E n'i a que, car son cortes, Ses autrui saber son joglar*. Korr. *autre*? Und ebenso 170,30 und 190,2+? Ich sehe wenigstens nicht ein, was an diesen drei Stellen „das Wissen eines anderen“ bedeuten sollte.

148,17 ist das Komma nach *bo* zu tilgen.

148,29 *Ni*. Korr. *vi*.

149,2 Setze Komma nach *nadal*.

149,22 ff. ist zu lesen:

Per qu'ieu, can vi sazou ni loc

A demandar so que doptava,

Vas luy mi trays . . .

150,1 *Et yeu peitz si*. Die Worte sind unverständlich; *pens* oder *pensei*, wie die Anmerkung vorschagt, helfen nicht. Der Sinn mus sein: „und er erzählte“ oder „und ich hörte“. Letzteres ist im Hinblick auf das handschriftliche *yeu* und 150,9 und 152,13 das Wahrscheinliche. Es ist also wohl zu korrigieren: *et yeu auzi*.

150,8 Setze Punkt statt Semikolon.

150,9 Tilge den Punkt.

150,13—14 Die beiden Verse sind durchaus unverständlich. Sicher scheint mir, das an das Ende von Z. 12 ein Punkt zu setzen ist. Vielleicht ist folgendermasen zu ändern:

Per que ieu per aitals pertrays

(im *Lexique Roman* V 404 steht *per* statt *par*) oder besser noch, da es der handschriftlichen Überlieferung näher kommt:

Per c'a mi fes aitals pertrays,

Ab d'autres motz me fis joglars

„weil er (mein Vater) mir solche Schilderungen machte, wurde ich mit vielen anderen Spielmann“. Für *pertrays* = Schilderung cfr. *Mistral*, *Tresor* und *Noulet*, *Oeuvres de Pierre Goudelin*, *Glossaire pertraire* „représenter, depeindre“. *Ab d'autres motz* befriedigt allerdings nicht recht, selbst wenn man „mit vielen anderen“ erklärt = „wie so viele andere im Allgemeinen Spielleute geworden sind“ und nicht

„wie viele andere in Folge jener Schilderungen“ was nach „a mi“ schwerlich zulässig wäre. Vielleicht ist *motz* = „Worte“ und für *vostres* ein Adjektiv zu setzen in der Bedeutung „schön, rühmend“; aber welches? Dann wäre natürlich nicht hinter *pertrays*, sondern hinter *motz* zu interpungieren.

150,25 *Aisi*. Korr. *Aisils*.

151,11 Setze Komma nach *contar*.

151,15 Der Vers, den auch Cornicelius in seinem Besserungsvorschlage beibehalten hat, ist mir nicht verständlich. Man müfste doch *que* mit *tot* Z. 14 verbinden, und was „von allem was ich mir erhoffe“ hier besagen sollte, ist mir unklar.

152,9 *No m'er* ist wohl in *non er'* zu ändern.

153,4 *Qu'el vic*. Korr. *ques vic* und *s'ofric* für *sofric* in der folgenden Zeile?

153,10 *A donar*. Korr. *ad onrar*, vgl. Z. 2.

153,24—5 Korr. *Si anc senher se dec lauzar* oder besser *S'anc senher se degues lauzar De son vassalh, si dei ieu far*. Die Hs. hat *si anc senher se ues lauzar. Se lauzar* „zufrieden sein“ wie afrz. *soi loer*, neufrz. *se louer*, vgl. Ztschr. X 168.

154,10 *Ac*. Korr. *ai*.

154,28 *Ad Almassor*. Korr. *al almassor*, vgl. 152,29.

155,14 Setze Komma statt Punkt nach *vos* und Punkt statt Fragezeichen an das Ende des folgenden Verses.

155,17 ff. . . *us almassors Que crec ab vostres ancessors E nos trastug co hom valens*. Da der *almassor* hundert Jahre früher gelebt hat (vgl. 156,27), so kann *nos trastug* nicht richtig sein. Korr. *nostres si?* „Der mit euren Vorfahren und den unsrigen als trefflicher Mann heranwuchs?“

155,21—2. Korr. *lur dis: Linhatges Adreit e cars, vostres uzatges . . .*

156,14 *Aurat*. Hier und ebenso Z. 28 ist wohl *onrat* zu korrigieren.

156,34 Setze Komma nach *fi*.

157,3 *Si*. Korr. *So*.

157,12 Setze Punkt nach *estans*.

157,37 *Donas*. Korr. *donars?* cfr. 159,6.

158,3 Korr. *A tolre, et pretz a negu No vey far*.

158,5—7 sind mir auch in der von Cornicelius vorgeschlagenen Fassung nicht recht verständlich. Etwas absolut Befriedigendes vermag auch ich nicht geben, doch seien immerhin die beiden folgenden Besserungsvorschläge mitgeteilt. Man korrigiere entweder:

*Per quel baro son tornat van
E desesperat de senhors,
Car aissi falh bes als majors,*

wobei *de senhors* dem von Cornicelius hergestellten *de valens* Z. 13 entsprechen müfste, *senhor* also in einer sonst meines Wissens nicht belegten Bedeutung erscheinen würde, was gewiß nicht unbedenk-

lich ist, (oder korr. *de valors* [Plural des Abstractums] = in Bezug auf Trefflichkeit?) und für den dritten Vers auf 159,25 ff. zu verweisen wäre, falls die weiter unten von mir vorgeschlagene Korrektur angenommen wird —, oder mit näherer Anlehnung an die Überlieferung:

*Per quels baros fan tornàr van
E desesperat li senhor,
Car aissils falh bes del major*

wo der Singular *del major* so zu erklären wäre, daß der in jedem einzelnen Falle Höherstehende gemeint ist. Vgl. auch 170,6 ff.

158,16 *Maruus*. Wie zu korrigieren ist, sehe ich nicht, jedenfalls aber ist nicht, wie Bartsch unter dem Text frageweise vorschlägt, *malmutz* zu setzen, da der Vers ein viersilbiges und kein zweisilbiges Wort verlangt und, was entscheidend ist, die *malmut* ja gerade die „*Maruus*“ verdrängen cfr. Z. 28 ff.

158,17 Setze Komma vor *car* und ebenso nach *gens* in der folgenden Zeile; streiche dagegen das Komma nach *donatz*.

159,18 *Vay*. Korr. *val?*

159,26 *D'amor*. Korr. *davan*.

159,27 *Son fait mot noble cor onrat*. Man erwartet das Gegenteil; ich möchte daher *fait mot* in *falhit* ändern.

160,7 Schreibe *no'n*; *en* bezieht sich auf *paratge*.

162,4 Setze Komma vor *car*. Korr. *aic?*

162,24 ist ein Komma nach *sens* zu setzen, dagegen würde ich das Komma nach *menar* im folgenden Verse tilgen.

163,5 In Anbetracht der in der Anmerkung gegebenen richtigen Deutung des Verses ist das Komma nach *saber* zu streichen.

163,23—4 *Vos foratz tornatz descortes E fis vilas, lunhatz dels pros*. *Fis* ist mir nicht recht klar, soll man *fatz* oder *fals* korrigieren oder ist *fis vilas* zusammenzustellen mit *franc menteur?*

163,26 scheint mir *E vertatz* für *A vertat* gesetzt werden zu müssen.

163,28 Ich würde nach *re* ein Semikolon und V. 30 einen Punkt statt Semikolon setzen.

164,15 *Poder*. Korr. *conselh*, vgl. 163,36.

164,32 *E tan*. Korr. *Aitan*.

164,35 Tilge das Semikolon und schreibe *E'n* in der folgenden Zeile. *Val* ist 1. Pers., also analogische Neubildung und zu dem Litt. Bl. IX 456 erwähnten *sol* zu stellen. Allerdings könnte man hier ja leicht das gewöhnliche *valh* einsetzen.

165,2 *Era*. Korr. *fora?*

165,4 Setze Komma nach *vos*. Korr. *anatz* für *assatz?*

165,5 *De*. Korr. *Del*; vgl. *del temps*, *de la sazo* in der folgenden Zeile.

165,10 *Si com yeu fi* würde ich in Kommata einschließen.

166,15 *En Raimon Gauselm ad estant E de tot mal fait a Pinos Trobaretz*. Cornicelius (S. 95) vermutet, daß hier von Raimon Gau-

seran de Pinos die Rede sei. Dann ist vielleicht zu korrigieren:
E'N Raimon Gauseran estranh De toi mal faire a Pinos Trobaretz.

166,17 ist das Komma nach *pros* zu tilgen, da *Guillem lo ric* in Zeile 18 von *trobaretz* Z. 17 abhängt.

166,25 *Aguesson*. Korr. *Aguessetz*?

167,2 *E pueis de sai tornar vos ai Lo comte qu'es a Castilho*.
Tornar giebt keinen Sinn. Korr. *nomnar* oder besser noch, da es sich nicht so weit von der handschriftlichen Überlieferung entfernt, *toccar*, vgl. 151,37 und Cornicelius S. 65 und S. 79 Anmerkung zu V. 257.

167,15 Setze Punkt statt Komma.

167,31 *Desdig*. Korr. *descrig*.

168,28 Setze Komma statt Semikolon und in der folgenden Zeile ein Komma nach *cavayers*.

168,38 *E ilh*. Korr. *Aquilh*?

170,13 *Ai parlat*. Nachdem der Dichter dem Spielmann auseinandergesetzt hat, weshalb Trefflichkeit und Freude zu Grunde gehen, will er ihn unterweisen, wie er sich bei der Ausübung seines Berufes zu benehmen habe und ihm zu diesem Zwecke die *baros*, die seine Zuhörer bilden, schildern. Es ist also *parlarai* zu korrigieren, oder vielleicht nur *ai parlat* in *ai parlar* zu ändern und darin ein Katalanismus zu sehen, denn es findet sich: *axi com seabem que havem esser resuscitats al derrer dia, ço es del judici* Genesi S. 8 letzte Zeile, *e la bellesa de la capa es senyal que jo he haver perdo, si . . .* Recull de exemplis S. 124 Z. 29; *e lo diable aparech li è dix li en forma d'angel: Apren forment, que bisbe has estar*. Ibid. S. 194 Z. 6.

170,16 Es ergibt sich eine gute Konstruktion, wenn man interpungiert:

E per mostrar, si co hom ditz

Ni vos mezeis m'avetz pregat,

Per cal manieira son prezat

Aital home ni mielh apres.

Aber was *si co hom ditz* bedeuten soll, ist mir nicht klar.

170,31 *Doplar*. Korr. *joglar* cfr. 148,6 und 190,24.

171,7 *Mas sos sens es aur, som par*. Dem Verse fehlt eine Silbe. Ich möchte vorschlagen *cossezens* statt *sos sens* zu ändern „ich sage durchaus nicht, daß man einen Smaragd nicht in Zinn fassen könne, aber passend ist Gold“. Für *cossezens* = „passend, zusagend“ siehe Tobler Ztschr. II 504.

171,14 *No* = *n'o*, d. h. *no o*? Für die Elision des *o* von *no* vergleiche 176,37, Litt. Bl. 6,506, ferner Cour d'Amour V. 87 und 722 (Revue des lgs. rom. XX 160 und 177).

171,15 ff. Cornicelius' Auffassung dieser Stelle (S. 11 Anm. 1) scheint mir nicht die richtige. Aus dem in den vorhergehenden Versen Gesagten scheint sich mir notwendig zu ergeben, daß Z. 15 *saber* Subjekt und *homs ferm* Objekt sein muß. Ich würde also *sabers* und *hom ferm* schreiben, denn *hom* als Obliq. findet sich auch sonst und nicht nur bei Raimon Vidal.

- 172,17 *Saber*. Korr. *saben*?
- 172,18 Schreibe *Aital son aquilh. E pus fat . . .*
- 172,20 Tilge das Komma nach *nec* und setze Komma nach *saber* Z. 21. Zu *nec de saber* vgl. *de joi mut*, das Raynouard Lex. Rom. s. v. *mut* citiert.
- 172,26 Lies *E diran vos, c'als cays-sabens*
Venon en grat aital solatz
En joglar: E vos com calatz,
Que non dizetz una chanso?
E vos, si tot no'n a sazo,
Lur . . .
- 173,5 Setze Punkt nach *fat*.
- 173,6 Setze Komma statt Punkt.
- 173,16 Setze Komma vor *per* und nach *menar* Z. 17.
- 174,1—2 Korr. *Per so car sos faitz es mostratz A cascun mestier* etc. oder *Per so car sos faitz demonstratz A cascus mestiers?*
- 174,5 Setze Komma nach *dic* und Z. 6 nach *vos*.
- 174,15 Setze Komma statt Semikolon. Die folgenden Zeilen sind mir unklar; Z. 17—18 wird vielleicht *onrat azautimen*, Z. 21 wohl *qu'es* statt *que* zu ändern sein.
- 174,26 *Membrat*. Man erwartet das Gegenteil.
- 174,33 Setze Komma nach *caplenemens*.
- 175,29 Tilge das Komma; *so* Z. 30 gehört zu *membrar* Z. 28.
- 176,8 *A*. Korr. *ab*?
- 176,11 Korr. *Car hom nol pot aver per sen?*
- 176,18 *Moron*. Korr. *Movon*?
- 176,25 *Quilhs*. Korr. *quils*.
- 176,28 Dem Verse fehlt eine Silbe. Ergänze *a* vor *desplazen*?
- 177,29 Setze Komma statt Punkt.
- 178,5 *So*. Lies *se* mit *Hs*.
- 178,19 Lies *So que s'atanh a pres (= pretz) valen*.
- 178,28 *Hom*. Korr. *ben*.
- 180,28 *Laicx*. Korr. *larc*, vgl. Z. 36.
- 181,33 *Esser temens* ist unverständlich. Korr. *eissernimens*? Das Wort, von dem Raynouard Lex. Rom. 3,21 einen Beleg giebt, findet sich auch Daurel et Beton V. 1600.
- 181,34 Das Komma nach *cabalos* ist wohl zu streichen, dagegen ein Komma nach *gens* Z. 35 zu setzen.
- 182,5 Korr. *D'aitals homes* und *Nols* in der folgenden Zeile.
- 182,15 *Mon precz*. Korr. *mespretz*?
- 182,19 Korr. *Per qu'ieu vos dic, per so car vos Aitals homes devetz sercar, Qu'entorn* cfr. 173,16; 189,34.
- 183,4 Setze Komma nach *parlar*.
- 183,6 Setze Komma nach *Aquels* und nach *dolen* Z. 7.
- 183,8—9 Korr. *Vulhatz metre e desoven E luenh de tot vostre cossir*. Vgl. Lex. Rom. V 497.
- 183,16—17 Steckt in diesen beiden Versen derselbe oder ein ähnlicher Gedanke wie in 184,34?

- 183,28 Setze Komma nach *canso* und nach *digatz* Z. 29.
 184,2 Setze Punkt statt Komma.
 184,3 Setze Komma vor *per* und nach *sazo* in der folgenden Zeile.
 184,8 Setze Komma nach *chanso* und tilge das Komma vor *lo* in der folgenden Zeile: „die euch, wenn ihr ihnen ein Lied vortragen wollt, durch das Zuhören zu belohnen glauben werden.“
 184,11 Setze Komma nach *sovendeyar*.
 184,15 Der in der Anmerkung gemachte Änderungsvorschlag ist entschieden anzunehmen, nur ist *vilas* statt *vilan* zu schreiben.
 184,19 Das handschriftliche *car* ist nicht anzutasten.
 184,22 *Dig.* Korr. *trist?* vgl. 182,37.
 184,27 Setze Komma nach *homes* und nach *val* Z. 30, tilge das Komma nach *paratge* Z. 28 und korr. *E* statt *A* Z. 30.
 184,31 *Ayatz.* Korr. *Fugatz*, cfr. 186,24? Das folgende verstehe ich nicht. Oder ist *ayatz car* zusammengehörig, vgl. *menar car* 172,7? Aber was wäre der Sinn?
 185,3 In *es dos* muß doch wohl ein dem folgenden *fastigos* und *ufaniers* sinnverwandtes Adjektiv stecken. Aber welches?
 185,6 *Vulhatz* giebt keinen Sinn. Korr. *Podetz?*
 185,10 Schreibe *s'i*.
 185,24 Setze Komma vor *per* und nach *afars* Z. 25.
 186,1 Es fehlt eine Silbe. Korr. *sol a far?*
 186,12 Setze Komma nach *ades*.
 186,20 Nach diesem Verse ist wohl eine Lücke anzunehmen.
 176,27 Schreibe *agrat*. *Nos* in der folgenden Zeile ist = *nous*, vgl. meine Ausgabe des Bert. Zorzi 2,62 Anm.
 186,34 *Uvador.* Korr. *jujador* und tilge das Kolon.
 187,3 Setze Komma nach *reprendatz*.
 187,26 Setze Komma nach *que* und nach *enquist* Z. 29.
 187,32 *E.* Korr. *a*.
 188,4 *Sil* Korr. *sils*.
 188,8 Setze Komma nach *aco*.
 188,32 *Feron.* Korr. *foron*.
 189,34 Setze Komma vor *per* und nach *captenhs* Z. 35.
 190,18 Das Semikolon möchte ich nicht, wie die Anmerkung will, streichen, wohl aber würde ich lieber ein Komma setzen.
 191,4 Setze Komma an das Ende des Verses.
 191,9 Setze Komma nach *sidons*.
 191,17 Ich würde nach *onratz* einen Punkt und Z. 23 Komma statt Punkt setzen.
 191,19 *Li son* verstehe ich nicht. Vielleicht *li torn?*
 192,16 Setze Komma vor *car*.

E. LEVY.

IV. Grammatisches.

1. Hiatusstilgung.

(Zu Zeitschrift XII 442 ff.)

Dafs, wie Tiktin behauptet, meine Deutung des *ö* in rumän. *stădă* u. s. w. nicht die richtige ist, das will ich im Hinblick auf die Beschaffenheit und den Umfang des Materials, welches mir zur Verfügung stand, als möglich zugeben; die Sache liegt mir jetzt zu fern um Tiktins verschiedene Einwände zu prüfen. Auch auf seine eigenen Deutung gehe ich daher nur insoweit ein als dadurch eine jener Prinzipienfragen berührt wird, welche weit wichtiger sind als irgend welche Einzelercheinungen irgend welcher Sprache. Tiktin bekämpft die Ztschr. VI 120 von mir vertretene Ansicht „dafs Hiatusstilgung, insofern sie das Wesen des Vorgangs bezeichnen soll, ein unwissenschaftlicher Begriff sei.“ Schon Ztschr. IV 385 hatte ich ausgesprochen „dafs was man als Schwund und Zutritt von Lauten auffasst, im Grunde nur Assimilation und Dissimilation ist oder, mit andern Worten, dafs es keine gleichzeitig qualitativen und quantitativen Veränderungen in der Sprache giebt.“ *Natura non facit saltum*. Demnach erschienen mir die einen der Fälle, welche unter „Hiatusstilgung“ aufgezählt werden, auf Dissimilation, die andern auf Analogie und zwar, seitdem ich diesen Begriff entwickelt hatte (Über die Lautgesetze S. 8), auf rein lautlicher Analogie zu beruhen. Im Litbl. f. g. u. r. Phil. 1887 S. 180 f. habe ich das weiter ausgeführt. Die dort an verschiedenen romanischen und magyarischen Beispielen gegebene Erklärung will ich hier ganz kurz an den von Tiktin ins Treffen geführten mailändischen wiederholen. Dieselben sind durchaus nicht gleichartig; während *j* in *cajēna*, *stajera* = *ca[d]jēna*, *sta[d]jēra* aus dem folgenden *e* hervorgegangen ist (wie aus dem vorhergehenden in *ideja*, *creja* = *idea*, *cre[d]a*), ist das *v* in *strava*, *pagava* = *straa*, *pagaa* nicht selbst spontan entstanden, sondern durch das spontan entstandene *v* von *cova*, *crovelh*, *avost*, *mangavora* = *co[d]a*, *cro[d]ell*, *a[g]ost*, *mangā[d]ora* hervorgerufen worden. Tiktin sagt: „vor *a* ist labialer Einschub naturgemäfs“; aber ich verstehe nicht, wie *a* seiner Natur nach mehr zum *u*, *w* als zum *i*, *j* sich hinneigen sollte (vgl. z. B. *ja-i-a bi* und *ja-u-a vi* in port. Mdd.). Dafs einmal dieses, das andere Mal jenes Vorbild wirkt, hat natürlich immer seine ganz bestimmte Ursachen, wenn sie auch für uns oft schwer erkennbar sind.

Tiktin leitet die Hiatusstilgung aus dem Bequemlichkeitstrieb ab und glaubt nicht, dafs ich „in der Lage wäre, eine das Moment des Bequemlichkeitstriebes entbehrlieh machende Theorie aufzustellen.“ Ich bin allerdings der Ansicht, dafs nicht nur bei einem grossen Teil der lautlichen Veränderungen sondern geradezu bei allen — soweit sie sich ausserhalb analogischer Einwirkung vollziehen — die jüngere Form bequemer ist als die ältere; aber weil wir die Bequemlichkeit so oft eben nur a posteriori feststellen

können, weil die Normen für sie nach Zeit und Ort unendlich wechseln, deshalb läßt sich mit diesem Faktor kaum operieren. In welcher Weise aber sollen wir uns seine Bethätigung in Fällen wie *stědāa*, *strava* überhaupt vorstellen? Wenn *stěda*, *straa* als lautliche Härten empfunden wurden, warum blieb denn der intervokalische Konsonant nicht, da doch sein Bleiben nicht durchaus dem Sprachgefühl zuwider lief? Wenn die Bequemlichkeit das Maßgebende war, warum wurden denn, was unter allen Umständen das Bequemste war, nicht beide *a* zu einem zusammengezogen? Und wenn zwischen beide Vokale ein trennender Laut geschoben wurde, warum gerade *ǝ* und *v*, warum nicht einer der anderswo vorkommenden 'Hiatustilger' wie *j*, *g*, *d*, *r*, oder vielmehr warum nicht irgend ein anderer Konsonant? Die Entwicklung dieser Formen werden wir eben nur verstehen, wenn wir Beeinflussung durch andere annehmen.

Im Anschluß an eine von mir gebrauchte Wendung bemerkt Tiktin: „Wer zugiebt dafs ein großer Teil aller lautlicher Veränderungen in dem — allerdings unbewußten — Bestreben nach bequemerer, nämlich entweder weniger Kraft oder weniger Zeit in Anspruch nehmender, also zweckmäßigerer Aussprache seinen Grund hat, der erkennt damit unbedingt das Walten eines teleologischen Prinzips in der Sprachgeschichte an.“ Ich pflichte dem nicht bei; aber anstatt mich auf Bestimmung der Ausdrücke 'Teleologie', 'Zweck', 'instinktiv', 'Trieb', die hier eine Rolle spielen, einzulassen, will ich es versuchen den Unterschied, der mir vorschwebt, an Beispielen deutlich zu machen. *Atto* ist jedenfalls bequemer als *acto*; aber müssen wir es deshalb als „die direkte Folge einer auf bestimmte Ziele gerichteten psychischen Thätigkeit“ ansehen? In *Rovigo* für *Roigo* ist der Hiatus thatsächlich beseitigt worden; aber sollte er beseitigt werden? Man mag hier von Zweckmäßigkeit reden, aber man wird eingestehen (so Tiktin selbst), dafs es eine unbewußte ist. Wer sich hingegen denkt, dafs zwischen zwei Vokalen ein Laut eingeschaltet wird, der weder latent in einem von ihnen, noch in analogisch wirkenden Formen enthalten ist, der setzt den Hiatus als eine zum Bewußtsein kommende Erscheinung und die Aufnahme eines 'Hiatustilgers' als eine willkürliche Handlung. Und eine derartige Teleologie halte ich für unzulässig.

Von diesem Standpunkt aus fordere ich den Nachweis eines Vorbildes für *stědāa*. Die Verbalformen *dā-ǝ-a* (3. Sing. Fut.) und *dā-ǝ-ar* (3. Sing. Plur. Cond.) würden statt, wie Tiktin vermutet, meine Ansicht bezüglich des *ǝ* von *stědāa* zu erschüttern, ihr vielleicht als Stütze gedient haben, indem ich *dā-ǝ-a* nicht aus *da-a*, sondern aus dem älteren *da-va* hergeleitet hätte, aus *dā-ǝ-ar* aber wiederum *dā-ǝ-a*.

H. SCHUCHARDT.

2. Der Übergang des spanischen j vom Zischlaut zum Reibelaut.

Über diesen der spanischen Sprache eigentümlichen Laut, welcher bekanntlich nach der jetzigen Orthographie vor *e, i* mit *g*, vor *a, o, u* mit *j* bezeichnet wird, führt Diez Gr. I 370 Folgendes an:

„Dem Fremden, sagt Velasco, ist es kaum möglich, diesen Laut auszusprechen: formase con el medio de la lengua inclinada al principio del paladar, no apegada á el ni arrimada á los dientes, que es como los extranjeros la pronuncian, p. 116, 117.“

Ferner daselbst:

„*J*, das unbedingte Zeichen der spanischen Kehlaspirata neben dem bedingten *x* und *g*, und in dieser Geltung den ältesten Sprachurkunden bekannt. Sein Laut liegt dem des deutschen *ch* in *doch, ach*, nahe, geht aber aus tiefer Kehle hervor. Dafs er (das hohe Alter dieser Aussprache vorausgesetzt, wovon gleich unten) aus dem Arabischen oder aus dem Gotischen stamme, ist eine oft wiederholte Sage, die darin ihre Widerlegung findet, dafs die arabische Kehlaspirata im Spanischen durch den Buchstaben eines anderen Organs wiedergegeben wird (S. 329) und dafs dem Goten die eigentliche Kehlaspirata fehlt.“

Der betr Passus auf S. 329, auf welchen verwiesen wird lautet:

„*Ch, H* (arab. Buchstaben). Dem *ch* (*ç*) wird gewöhnlich der Wert des span. *j* beigelegt: diese Sprache hatte also in der Übertragung des arab. Buchstabens leichtes Spiel. Gleichwohl setzt sie nie ihr *j* an seine Stelle, sondern drückt es hauptsächlich durch den Labiallaut *f* aus, der nachher, wie der gleiche lateinische Buchstabe, und um dieselbe Zeit, gewöhnlich in *h* überging: die Aussprache des arab. *ch* und des span. *j* wird also wohl nicht dieselbe gewesen sein. In der That findet dieser Widerspruch in der neuerlich gemachten Beobachtung, dafs die span. Kehlaspirata in früherer Zeit den Wert eines Palatallautes hatte, mithin zum arab. Kehllaute nicht pafste, seine vollständige Lösung. Auch der portug. Ausdruck für arab. *ch* ist *f*, welches aber dem *h* seine Stelle nicht überliefs.“

Die erwähnte „neuerlich gemachte Beobachtung“ wird dann S. 371 folgendermaßen zur Darstellung gebracht:

„Man hat in neuester Zeit die interessante Beobachtung gemacht, dafs die span. Kehlaspirata (*j, g* oder *x* geschrieben) vor dem 16. Jahrh. (also vor 1501 streng genommen) eine andere Aussprache hatte als gegenwärtig, eine palatale nämlich, entsprechend der portug. Aussprache dieser Buchstaben, die ihnen noch jetzt in Gallizien, Asturien und an der Ostküste zukommt (*j* = franz. *j*, *ch* = franz. *ch*), sodafs sie früher wohl über die ganze Halbinsel verbreitet war. Davon handelt der span. Grammatiker Monlau in seiner Abhandlung „Del origen y la formacion del romance castellano“, Madrid 1859 Bei Velasco (erschieden

1582) ist die gutturale Aussprache entschieden, da er sie eine für die Fremden höchst schwierige nennt, womit er die palatale nicht meinen konnte. Ein negatives Argument für die behauptete Geltung des altspan. *j* oder *x* liegt darin, daß man sie nicht für die arab. Hauchlaute einsetzte, sondern *f* dafür verwandte (oben S. 329). Es wäre nun die Aufgabe der Grammatik, den Ursachen nachzuforschen, welche, nachdem der Sprachcharakter völlig entschieden war, so auffallende Wirkungen herzubringen vermochten.“

Diese eben bezeichnete Lücke nun auszufüllen, ist der Zweck der folgenden Zeilen. Die Diez'sche Darstellung bewegt sich in Widersprüchen. Wenn Velasco sagt: „formase . . . al principio del paladar“, so kann er nur den vordersten Teil des Gaumens gemeint haben, da der Zungenrücken (el medio de la lengua) hinangebracht werden soll. Außerdem war ja die arabische hintere Artikulation dem Spanier unmöglich. Die nachfolgende Erklärung, der span. *j*-Laut gehe „aus tiefer Kehle“ hervor, kann also unmöglich richtig sein; das Gegenteil ist der Fall. Nachher sagt Diez selbst „Die Aussprache des arab. *ch* und des span. *j* wird also wohl nicht dieselbe gewesen sein“, und hierin hat er gewiß Recht, wie aber der „Widerspruch“ bei einer Artikulation „aus tiefer Kehle“ durch die frühere Geltung des *j* als Palatal seine Lösung finden soll, bleibt gänzlich rätselhaft. Die richtige Erklärung des Übergangs des früheren palatalen Zischlautes *j* ist nach meiner Meinung folgende.

Bei der Erzeugung des franz. *ch* sowie des franz. *j* nähert sich der Zungenrücken dem Vordergaumen derart, daß, bedingt durch die Lage und Haltung der Zunge und die Gestalt des Gaumens, ein flaschenförmiger Hohlraum entsteht, dessen vorderer Ausgang kleiner als der hintere ist, und durch welchen der Expirationsstrom seinen Weg nimmt. Das charakterische Geräusch dieser Konsonanten entsteht an der vorderen Enge des genannten Hohlraums, oder wird wenigstens dort erst hörbar. Der Unterschied zwischen *ch* und *j* besteht darin, daß bei *ch* der Stimmton fehlt, der Expirationsstrom aber stärker ist. Bringt man nun die Zunge in diese *ch-j*-Lage und senkt sodann die Zungenspitze etwas, so entsteht bei der Expiration ein palataler Hauchlaut, welcher bei oberflächlichem Anhören mit dem deutschen *ch* in *doch* große Ähnlichkeit hat, und dieser palatale Hauchlaut ist das span. *j* des Velasco, dessen Artikulationsstelle da liegt, wo wir bei vorderem *k* den Verschluss bilden, vielleicht noch ein ganz Weniges weiter nach vorn. Die Entstehung des jetzigen Reibelautes aus dem Zischlaut erklärt sich also durch eine Senkung der Zungenspitze, durch welche die vordere Enge und damit das charakteristische Geräusch dieses Zischlautes verschwand. Im Laufe der Zeit ist dann die Artikulationsstelle noch etwas weiter nach hinten gerückt und auf meine Nachfragen bei Nationalen über die Hervorbringung des heutigen *j*-Lautes erhielt ich folgende beiden Thatsachen mit aller Bestimmtheit als Antwort: 1. daß die Zunge nach vorn geradeaus

gestreckt und zugespitzt werde, 2. daß die Artikulationsstelle genau da liegt, wo beim *k* der Verschluss stattfindet. Es wurde mir, ohne daß ich danach gefragt hatte, gleich dabei bemerkt, daß möglicherweise der *k*-Verschluss der Spanier etwas weiter nach vorn läge, als derjenige der Deutschen. Der Unterschied, wenn ein solcher besteht, kann aber nur sehr gering sein, und ich glaube nicht, daß ein großer Wert darauf zu legen ist. Auf meine an einen auch deutsch sprechenden Spanier gerichtete Frage, wie sich die Lage der Artikulationsstelle des (deutschen) *h* — die arabische Kehlaspirata *hha* hat der Spanier bekanntlich nie hervorbringen können und kann es auch heute noch nicht — zu der des span. *j* verhalte, wurde mir die Antwort, daß die Artikulationsstelle des *h* bedeutend weiter nach hinter liege. Es ist zu vermuten, daß die Artikulationsstelle des *j* nicht zu allen Zeiten dieselbe gewesen ist wie sie auch jetzt nicht überall ganz genau dieselbe ist; ich glaube aber, daß im Vorstehenden die Entstehung des palatalen Reibelautes *j* aus dem gleichfalls palatalen Zischlaut in genügender Weise gegeben ist. Ähnlich entstand aus dem früheren sibiliierten *c*-Laut (lat. *c* vor *e*, *i*) durch Senkung der Zungenspitze der jetzige sibiliierte *c*-Laut, welcher ebenso wie der *j*-Laut der span. Sprache gegenüber den Schwestersprachen eigentümlich ist. Ein weiteres Analogon bietet das ebenfalls durch mangelhafte Funktion der Zungenspitze entstandene Auslaut-*d* der Spanier, wonach z. B. das Wort *Madrid* fast wie *Madriç* klingt, sowie das span. auslautende *n*. Während nämlich anlaut. *n* im Span. ebenso deutlich wie deutsches *n* artikuliert wird, findet bei ausl. *n* nur ein ganz loser, wahrscheinlich oft gar kein Verschluss statt. Infolgedessen kommen wieder 2 Engen, eine ganz vorn am Gaumen und eine hinten am Gaumensegel, in Betracht, und damit nun überhaupt ein vernehmbarer Konsonant entsteht, macht das Gaumensegel eine halbe Bewegung zur nasalen Artikulationsstellung, sodaß der Laut nasal, doch nicht so stark, wie die franz. Nasallaute, klingt. Infolge dieser mangelhaften Artikulation des span. ausl. *n* entstand z. B. aus lat. *inserere* span. *injerir*: die vorhergehende Lösung des Verschlusses und Gestalt der Zungenspitze übertrug sich auf das folgende *s*. (Es ist hierbei zu beachten, daß das *n* in span. *en* (Präposition und Partikel) = lat. *in* immer, auch in Zusammensetzungen, als ausl. *n* aufgefaßt wird, wie namentlich auch aus dem Cid-Gedicht hervorgeht).

Die Übergangsperiode für die Bildung des Reibelauts *j* aus dem Zischlaut wird in die Zeit zwischen 1568, wo Sotomayor noch das damalige span. *x* dem franz. *ch* gleichsetzt, und 1582, wo nach Velasco die jetzige Aussprache die herrschende geworden war, zu setzen sein.

In Bezug auf die vorgängige Litteratur habe ich noch zu bemerken, daß das span. *j* in den Werken von Brücke, Grundzüge d. Physiol. u. Syst. d. Sprachlaute, Wien 1856; Merkel, Physiol. d. menschl. Sprache, Leipz. 1866; Sievers, Grundz. d. Lautphys., Leipz.

1876 und Techmer, Phonetik, Leipz. 1880 keine Erwähnung findet. Nur auf S. 105 bei Brücke findet sich eine zuerst in den Musen 1812 veröffentlichte schematische Zusammenstellung der Konsonanten von du Bois-Reymond, in welcher das span. *j* als palatale postérieure (also hinter deutsch. *j* liegend) figuriert.

W. SANDER.

3. Norm. *non, nou, no* = *n'on*.

Norm. *non, nou*, etc. sind wiederholt auf ihre Herkunft untersucht worden. Die einschlägige Litteratur ist zusammengestellt bei Fleury *Essay sur le patois normand de la Hague* (Paris 1886) S. 65. Ebenda ist m. W. die Frage zum letzten Male im Zusammenhang erörtert worden. Joret sah in *no* ein umgestelltes *on*, ein Vorgang, zu dem sich Analoga schwer werden finden lassen. Auch hat J. später diese Ansicht fallen lassen, um *no* in Übereinstimmung mit L. Havet auf lateinisches *nos* zurückzuführen. Doch auch diese Herleitung giebt zu Bedenken in Bezug auf Form und Begriff Anlaß, welche Fleury l. c. p. 66 ff. m. E. in überzeugender Weise dargelegt hat, wenn man auch nicht alle seine Entgegnungen im Einzelnen als beweiskräftig wird gelten lassen. G. Paris hatte Romania XIII 425 bereits ein von Joret zur Stütze seiner Aufstellung aus einem Texte des 15. Jahrh. herangezogenes *nous* als nicht beweisend zurückgewiesen. Fleury selbst nun führt *no(n)*, *nou(n)* auf älteres *lon* (= *l'on*) zurück. Was er für diese Ansicht (*Essai* S. 67) vorbringt, hat mich nur z. T. überzeugt. Die Möglichkeit des Abfalls des auslautenden *n* ist zuzugeben mit Rücksicht auf das Vorkommen von *nou* neben *non* = lat. *non* im Haguais (es durften nicht auch *éfaont* = *enfant* etc. herbeigezogen werden). Ich vermisze bei Fleury den Nachweis dafür, daß anlautendes *l* „par l'assimilation de l'initial à l'n final“ (vgl. Romania XII 344) zu *n* werden kann. *Chen'la, cheins*, die er *Essai* S. 67 zum Beweise anführt, sind aus nahe liegendem Grunde zurückzuweisen. Auch *nun* = *nul*, das er ib. S. 51 erwähnt, ist anders geartet. Näher hätte er wohl gelegen, auf vereinzelte Fälle des Übergangs von anlautendem *l* zu *n* in anderen Mundarten und in der Schriftsprache hinzuweisen. Ich erinnere an frz. *niveau*, Haut-Maine *nentille*, wall. *negostrom* (= *ligustrum* nach Grandgagnage). Ich glaube, daß es sich in solchen Fällen um Dissimilation oder volksetymologische Bildungen handelt, eine Annahme, die für *non* schwer zuzugeben ist. Doch wie dem auch sei, neben Fleurys Hypothese, wonach *non* auf älteres *lon*, mit Übergang des *l* in *n*, zurückzuführen, scheint mir eine andere der Beachtung wert. Ich vermute, daß *non* = *n + on* wie franz. *l'on* = *l + on*, d. h. ich halte das anlautende *n* von *non* für den konsonantischen Auslaut des unbestimmten Artikels, der mit dem folgenden Worte (*on* = *homo*) sich verschmolzen hat. Analoga hierzu lassen sich viele anführen. Ich verweise auf frz.

nombril (anders erklärt Diez E. W. I s. v. *ombelico* das *n*), *poit.* (Lalanne) *nembouril* (neben *embouril*), *wall. naviron?* (s. Littré *aviron*), *Haut-Maine nain* (frz. *haim*), *Berry naim* *Blois nhaim* und sonst, *Ille et Vil. neille* (Knopfloch), *Mons nar* (arcus), *ib. nierson* neben *iereson* (frz. *hérisson*), *Namur nierson, noy'* (auca) s. Horning *Grenzdialekte* (Franz. Stud. V 95), *ib. nur'* (hora), *ne* (oculus), *nprov. nabit* (l.) *st. habit, neroun* neben *eroun* (frz. *héron*). Vgl. auch *Mons nonk* (avunculus), *ib. nante* (amita), wo nicht sowohl aus dem unbestimmten Artikel als aus dem Pron. Poss. das angefügte *n* sich erklären wird, u. s. w. Es sei hinzugefügt, daß gelegentlich wohl auch wortanlautendes *n* geschwunden ist, weil man darin fälschlich den konsonantischen Auslaut des unbestimmten Artikels gesehen hat: *wallon. egrimancien* st. *negrimancien*, *Morvan aufrage* (st. *naufrage*), *poit. ousillate* neben *nousillate* (Lalanne). — *Non* begegnet nicht ausschließlich im Normannischen. Bereits G. Paris wies *Romania* XII 344 *non* und *nen* in Bas-Maine nach. Beachte auch *De Chambure Glossaire du Morvan* S. 13* la locution „*non* ou *nen* dit“ pour *on* dit est usuelle. *Ib.* S. 591 *nen fé deu bru* = *on fait du bruit* etc., S. 599 *non dit, non chante, non se dispute*. In *Mons* wird auch dem Subst. *homme n* vorgesetzt: *vo n'homme* *Sigart Glossaire* S. 263.

D. BEHRENS.

V. Etymologisches.

1. Französische Etymologien.

frz. *suié*.

Nach Diez EW. II c v. *suié* wäre **suga* der theoretisch ursprünglichste Typus, auf welchen die romanischen Formen des Wortes führen. Diese Aufstellung des Meisters ist unhaltbar: Vergleicht man frz. *sangsue* aus *sanguisuga*, *rue* aus *ruga*, dazu *charrue, laitue*, so erwartet man frz. *sue*, nicht *suié*. Sicher ist anderseits, daß weder *catal. sutje* noch südfranzösisch *sujo, sugio* (s. Mistral, *Tresor dou Felibrige*), *sudžyo* (*Rev. des Patois-Gallo-Romans* II 188) noch endlich das aus einem Vogesendialekt von Littré citierte *seuche* sich aus *suga* erklären lassen. Was jenes *seuche* betrifft, so ist die Form durchaus gesichert: ich selbst hörte *sæʃ* in St.-Amé (im südlichen Teil des Vogesendepartements), *sætš* in Moutier, *sətš* in Sonceboz, in der französischen Schweiz. Der Typus **suga* wird nur dem altprov. *suga* gerecht, welches durch den Reim mit *beluga* (s. Raynouard's *Lexique*) gesichert ist; auch Mistral giebt einmal *sugo*. Das Etymon ist nach Diez das ags. *sōtig*, zusammengezogen *sōtg*, engl. *sooty*, vom Substant. *sōt*, wobei bedenklich ist, daß die romanischen Formen von einem germanischen Adjektiv kommen sollen. Auch fordert das Romanische eine

Grundform mit *ū*, nicht mit *o*. Ich schlage als Etymon das lat. *sūcidus*, resp. *sūcida* vor. *Sucidus* wurde zu *sudicus* umgestellt wie *ficidum* (*figidum*) aus *ficatum* zu *fidicum*; vgl. Paris Romania VI 132 und Archiv. glott. ital. II 325 A 2, wo über ital. *sozzō*, *sudicio* aus *sucido* gehandelt wird. Wie *fidicum* zu *foie*, so wurde *sudicam* zu *sue*; eine andere lautliche Behandlung ergab das von Paris Rom. VII 103 erklärte *surge*, womit *frie* *ficatum* zu vergleichen ist. Südfranzösisch wurde *sudicam* zu *südž* wie *ficatum* zu *fedž* (vgl. besonders *südžyo* und *fedžye* im Patois von Puybarraud Rev. des Patois Gallo-Romans II 188, 189). Altprov. *suga* mag aus *su(d)ca* durch Ausfall des *d* entstanden sein, vgl. span. *julgo* und *mielga* (*medica*) Rom. VI 133. Was das östliche *saiš* betrifft, so darf man dies nicht ohne weiteres gleich *südž* setzen. Denn wenn auch im Osten *ž* oder *dž* nach dem Ton nicht selten in *š* oder *tš* übergeht, so wird doch überall, wo ich jenes *saiš* hörte, Suff. -aticum zu -ež oder -edž, nicht zu -eš. Ich glaube, daß die Proparoxytona auf *-cidus*, welche der romanischsprechenden Bevölkerung wenig mundgerecht waren, sich im Osten eine von der soeben besprochenen verschiedene, allerdings nicht leicht zu erklärende Umbildung gefallen lassen mußten. Schon Diez hat EW. I v. *fiacco* bemerkt, daß lothr. *fiäche* lat. *flaccidus* (oder *flacidus*?) entspricht. Ich selbst hörte zwar nur *fias* oder *fiats*, *fiäche* findet sich jedoch bei Haillant Essai sur un patois vosgien II 26 und bei Thiriat La Vallée de Cleurie (Remirement 1869) S. 428. Auf *mucidus* ist wohl *macche* „humide“ zurückzuführen, das Thiriat ebenfalls giebt; *meuche* „humidité, temps des pluies“ findet sich auch in Le Lorrain peint par lui même almanach messin für das Jahr 1854. In ähnlicher Weise wurde m. E. *sucidus* zu *saiš*. Damit ist it. *rancio*, frz. *rance*, aus *rancidus*, span. *sucio* aus *sucidus* zu vergleichen. Der Übergang von *ū* zu *æ* macht keine Schwierigkeit: dem frz. *ruche* entspricht in Sonceboz *raiš*. Noch muß ich erwähnen, daß nach Philipon (in Clédats Revue des Patois II 44) in Saint-Genis-les-Ollières bei Lyon das Wort *souefi* für Rufs üblich ist — ein Wort, das sich ebensowenig vom Diezschen *sōlg* wie von *sucidus* ableiten läßt. Ich kann es mir nur unter der Voraussetzung erklären, daß das ursprüngliche Patoiswort durch frz. *suisf*, welches der Ungebildete mit *sue* verwechselt haben mag, beeinflusst wurde: *oué* (phon. *uɛ*) entspricht in jenem Dialekt französischem *ui* z. B. *couere* = *cuire*. Endlich besitzt auch das Wallonische eine Form mit *f* *sūf* (Ztschr. IX 596), daneben nach Altenburg Eupener Programm 1882 S. 20 auch *sīfe*, *setve*. Ich sehe in diesen Formen eine Weiterbildung des ursprünglichen *sue*. Das Wallonische duldet die Lautverbindung *ui* oder *üy* nicht: *f* ist vielleicht das verstärkte Hiatus *w* aus früherem **suwe*; vgl. noch altes *sīue* Ztschr. V 575. Was endlich die Bedeutung von *sucidus* betrifft, so ist gewiß, daß das Wort in der Vulgärsprache das „schmierig-fettige“ bezeichnet hat.

frz. *courtier*.

Als Etymon des französischen Wortes, das noch bei Rabelais (ed. Barré S. 181, 534) *courratier*, *courratière* lautet, ist das Diez'sche *cūratarius* EW. I v. *cura* unmöglich: daraus wäre frz. *cūreior* geworden. Die Bedeutung des Wortes in den Patois (s. Littré) beweist, daß wir es mit einer Weiterbildung von *currere* zu thun haben: in Genf bezeichnet *couratier* „celui qui perd son temps en course“, in Berry, Saintonge, Picardie ist es gleichbedeutend mit „vagabond, coureur“; im Patois lyonnais (s. Puitspelu's Dictionnaire Etymologique) ist *korati*, *koratiri* „celui ou celle qui court beaucoup, qui n'est jamais à la maison; se dit aussi de celui qui court le sexe“. — *Atier* ist ein Doppelsuffix, das auch sonst vorkommt, z. B. in *puisatier*, in *ferratier* in Lyon (s. Puitspelu ib. v. *ferrati*), wo es den „marchand de vieilles ferrailles“ bezeichnet; nach Puitspelu „le suffixe *-ier* s'applique plus volontiers au fabricant et *-atier* au marchand.“ Bei Rabelais (ib. S. 179) finde ich noch *clouatier*, woraus durch **clouetier cloutier* werden konnte: es ist demnach nicht erwiesen, daß in dem nfrz. *cloutier*, über dessen Vorgeschichte Littré nichts mitteilt, das *t* einfach eingeschoben sei. Unklar ist mir allerdings, wie das Doppelsuffix *-atier* an den Verbalstamm *cour-* angefügt werden konnte. Das Diez'sche *curatarius* läßt sich nur retten, wenn man annimmt, daß frz. *curatier* aus dem Italienischen *curatiere* stammt. Aber Alter und Verbreitung des französischen Wortes spricht dagegen, und auch bei jener Annahme bleibt die Bedeutung des Wortes in den Patois unerklärt. Dagegen ist, die Ableitung von *currere* zugegeben, französische Herkunft des italienischen Wortes wahrscheinlich: das *u* der ersten Silbe ist neben *corriere* auffällig. Ungewöhnlich ist auch die Verdoppelung des *t*, die nach W. Meyer Grundriss I 535 unter Bedingungen auftritt, die in unserm Wort nicht erfüllt sind.

A. HORNING.

2. Altfrz. *pec* „Mitleid“.

Das Wort *pec* „Mitleid“ ward von Constans im *Roman de Thèbes*, von Windahl im *Vers de le Mort* belegt, und nun findet man diese und andere Beispiele bei Godefroy zusammengestellt (man kann dazu noch das in Jean Bodels *Jeu de S. Nicolas* fügen, Bartsch, Chrest.⁵ 318,5). Die versuchten Etymologien scheinen mir ungenügend; ich glaube, daß es Verbalsubstantiv von *peccare* „sündigen“ ist. Wie *peccatum* in den romanischen Sprachen von der Bedeutung „Sünde“ zu der von „Schade, Unglück“ überging, ist bekannt, s. Tobler, Jahrb. XV 263. Es ist die volkstümliche Auffassung des Unglücks als Strafe der Sünde (Molière, *Avare*, II 1: *Il a fallu, pour mes péchés, que cette passion lui soit venue en tête*, u. dgl.), und, wie so oft, ist hier die Bezeichnung der Ursache auf die Wirkung übertragen worden. So kam *peccatum* bei der Klage über Unglück und Äußerung von

Mitleid zur Verwendung und als Ausdruck des Mitleids selbst, wie im italien. *che peccato!* oder wie *peccator* in neuprov. *pecaire*. Mit einer nochmaligen Übertragung der Bezeichnung von der Ursache auf die Wirkung hat aber *peccatum* auch die Bedeutung „Mitleid“ erhalten. Ascoli, der *Arch. Glott.* I 43, n. 2 von diesem Sinne des Wortes im Ladinischen und vielen italienischen Dialekten redet, vergleicht damit vortrefflich die Bedeutungsentwicklung des span. *lástima*; s. auch Biadene, *Studi di Fil. Rom.* I 266. Besonders ist es venetianisch und paduanisch in alter und neuer Zeit; aber auch toskanisch wurde früher *peccato* im Sinne von *compassione* verwendet. So in den *Antiche Rime Volgari*, ed. D'Ancona, No. 272, v. 10:

In tua balia so' stato;
Merzè, n' agie *peccato*;
Chè m' ài in tua pregione.

Dgl. ib. 295,49; 362,12; bei Pucci, Son. X der XIX *sonetti*, die D'Ancona in *Propugn.* XI publizierte; in den *Laude* der Disciplinati von Siena, *Giorn. Stor. Lett. Ital.* II 276, No. 1; bei Gentile Sermini, *Novelle*, p. 7 und 220; bei Pistoia, *Sonetti*, ed. Renier, 125,1; 366,10; s. auch S. Ferrari, *Giorn. Stor. Lett. Ital.* VI 371, Anm. zu 254.

Bei dem afrz. *pec* mag nun freilich auffallen, daß es in den Bedeutungen „Sünde“ und „Unglück“, welche die Vorstufen bilden müßten, nicht nachgewiesen ist; indessen kommt es ja vor, daß ein Wort, zu einem bestimmten Sinne fortentwickelt, den ursprünglichen gänzlich aufgibt.

A. GASPARY.